

Das Oberwalliser Theater im Mittelalter

Autor(en): **Carlen, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **42 (1945)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Oberwalliser Theater im Mittelalter¹⁾

von Albert Carlen, Brig.

Der Titel bedarf sofort einer nähern Abgrenzung. Zum Oberwallis rechnen wir hier auch die Kantonshauptstadt Sitten. Von der Eroberung des Unterwallis an (1475) bis zur Franzosenzeit stand Sitten politisch und geistig vollständig unter dem Einfluss des Oberwallis. Noch 1850/60 war die Stadt mehrheitlich deutschsprachig²⁾.

Zeitlich sollen diese Untersuchungen von den Anfängen der dramatischen Tätigkeit bis ungefähr zum Jahre 1600 reichen, d. h. bis zur Gründung des ersten Jesuitenkollegiums im Wallis (1607). Mit dem Einsetzen der alljährlichen Jesuitentheater beginnt ein neuer Abschnitt der Oberwalliser Theatergeschichte, der dokumentarisch viel reicher belegt werden kann, während wir vor dieser Zeit mehr auf zufällige Nachrichten angewiesen sind³⁾.

Soweit aber volkstümliche Spiele von dieser jesuitischen Theatertradition vollständig unabhängig geblieben sind, wird ihr Fortleben auch über das Jahr 1600 hinaus bis auf die Gegenwart verfolgt.

A. Das geistliche Drama des Mittelalters.

1. Liturgische Spiele während des Gottesdienstes.

Vor Jahresfrist haben wir versucht, in der Festschrift für Mgr. Dr. Dionys Imesch ein Bild von bisher unbekanntem,

¹⁾ Für diese Arbeit schulde ich besonders Dank an erster Stelle meinem Lehrer, Herrn Universitätsprofessor Dr. Richard Newald in Freiburg i. Ue., sodann Herrn Dr. Paul Geiger von der Gesellschaft für Volkskunde in Basel, den ich gebeten habe, eventuelle volkskundliche Ergänzungen anzubringen, und endlich meinem geschätzten Freunde, dem Historiker Dr. Hans-Anton von Roten in Raron, der mir zahlreiche wichtige Hinweise gab. — ²⁾ Vgl. CARLEN, Albert, Walliser Kolonien, eine Übersicht über die Walsenfrage. (Die genauen Titel s. in der Bibliographie am Schluss.) — ³⁾ Eine ausführliche Arbeit über das Schultheater im Oberwallis bis zum Jahre 1850 liegt ziemlich abgeschlossen vor und wird, wenn möglich, in einem der nächsten Hefte der Blätter aus der Walliser Geschichte erscheinen. Ebenso ist die Materialsammlung über das gleichzeitige Volkstheater voll beisammen. Ihre Verarbeitung bleibt den nächsten Jahren vorbehalten.

mittelalterlichen geistlichen Spielen in Sitten zu entwerfen, wie sie ihren Niederschlag gefunden haben in einem Sittener Ritualbuch¹⁾. Diese Ausführungen sollen natürlich hier nicht wiederholt, sondern nur ganz kurz gestreift werden. Fassen wir zusammen:

Nach dem *Ordinarium Sedunense* wurden in Sitten an folgenden Festen geistliche Spiele in den Gottesdienst eingeschoben: an Ostern, am Palmsonntag, an Dreikönigen, an den Tagen nach Weihnachten und am Feste des hl. Nikolaus von Myra.

Am Ostermorgen wurde der Gang der drei Marien zum Grabe des Auferstandenen dargestellt. Drei Priester schritten unter Gesängen von der Rückseite des Hochaltars durch das Chor heraus zu dem Seitenaltare, der als Grab gedient hatte. Dort wurden sie von einem Engel, d. h. einem Knaben empfangen. Nach dem üblichen biblischen Wechselgespräch nahmen die Priester das Grablinden gemeinsam vom Altare und trugen es als Zeichen der Auferstehung vor den Klerikerchor²⁾.

¹⁾ CARLEN Albert, *Das Ordinarium Sedunense und die Anfänge der geistlichen Spiele im Wallis*. Dort ist auch die gesamte Literatur angegeben (Young, Hartl usw.) — ²⁾ In letzter Minute (15. April 1945) stellt uns Herr Prof. Helmut de Boor in Bern eine zur Stunde noch nicht gedruckte längere Besprechung unserer Arbeit über das *Ordinarium Sedunense* zu. Er befasst sich mit der Sittener Osterfeier und geht in einigen Punkten über unsere Ausführungen hinaus und korrigiert sie, ohne Zweifel mit Recht, an einer Stelle. Es ist nicht möglich, den Gedankengang de Boors hier ausführlich wiederzugeben. Im wesentlichen ist er ungefähr folgender: Obschon im Sittener Spiel der Apostelzug aus liturgischen Gründen weggelassen ist, zeigt die Anschwellung des Textes, dass die Sittener Feier nicht zum ältesten Typus I gehört, sondern zu einem, wie de Boor es nennt, „gekürzten“ Typus II. Dieser Typus ist vermutlich um 1100 im bayrisch-österreichischen Donaauraum entstanden. (N. B. Dadurch wird die Sittener Feier nach unten hin zeitlich begrenzt. Ein Zusammenhang des Osterspieles von Sitten mit der Elfenbeinpyxis, von dem weiter unten die Rede ist, wird dadurch noch mehr in Frage gestellt). H. de Boor vermag auch den vollen Text des „ubi est“ festzustellen. Er lautet: „Ubi est Christus meus dominus et filius excelsus?“ Er ist südfranzösisch-katalanischer Herkunft. Aus diesen und einigen andern Beobachtungen ergibt sich die kulturgeschichtlich wichtige Erscheinung, dass Sitten, im Schnittpunkt deutscher und französischer Kultur, selbst in diesem so kleinen liturgischen Text seinen Grenzcharakter offenbart, indem es einen Mischtext aufweist. Ähnliche Überschneidungen lassen sich auch in den Grenzzonen Lothringens und des Niederrheins feststellen. Ihnen gesellt sich Sitten als südlichster Punkt zu. Soweit H. de Boor. Wir möchten es nicht unterlassen, Herrn Prof. de Boor an dieser Stelle bestens zu danken.

Am Palmsonntag führte die Palmprozession unter passenden Gesängen von der Kathedrale zur alten Peterskirche und von dort über die Planta und die Theodulskirche zum Ausgangspunkt zurück. Bei der Theodulskirche, wo eine Predigt gehalten wurde, lösten sich die Chorknaben als besondere Gruppe von der Prozession ab und bestiegen den Turm der Kathedrale. Als „*pueri hebraeorum*“, als Kinder Jerusalems, begrüßten sie beim Nahen der Prozession den einziehenden Herrn mit dem Lobgesang: „*Gloria, laus et honor tibi sit, Rex Christe redemptor . . .*“ Um den Glanz der Feierlichkeit zu erhöhen, wurde der Turm mit grossen, festlichen Wandbehängen oder Teppichen geziert¹⁾, und es wurden wohl auch die Strassenzüge, durch welche sich die Prozession bewegte, in ähnlicher Weise geschmückt und mit jungen Bäumchen und grünen Reisern belebt.

Am Dreikönigstage stellten drei Priester die Könige dar. Nachdem sie vom Lettner aus das Evangelium der Messe gesungen hatten, stiegen sie herunter in das Kirchenschiff, bogen in das Seitenschiff ein und schritten sodann in feierlicher Prozession durch das südliche Querhaus auf den Hochaltar zu, wo sie ihre Gaben in die Hände des zelebrierenden Priesters opferten. Ein Knabe mit einem Leuchter, dem Stern, schritt ihnen auf ihrem Gange voraus.

Die Tage nach Weihnachten und der Nikolaustag wurden als Feste der niedern Kleriker und der Schüler im Mittelalter ziemlich ausgelassen begangen. Vielerorts wurde am Feste der Unschuldigen Kinder und des hl. Nikolaus die kirchliche Rangordnung auf den Kopf gestellt und ein Schüler zum Bischof oder Abt eingesetzt. Spuren hievon zeigen sich auch in Sitten. An diesen Tagen versahen beim feierlichen Stundengebet die Schüler und niedern Kleriker das Amt der Vorsänger, und bei einem einschlägigen Wechselgesange begann die Reihenfolge des Gesanges bei den kleinsten Schülern und stieg dann über die grössern Schüler, Subdiakone, Diakone und Presbyter zu den höhern Würdenträgern empor. Vermutlich schlossen sich dem Gottesdienste auch weltliche Festlichkeiten an.

¹⁾ GREMAUD, Nr. 3032. Am 30. Sept. 1450 trifft Bischof Wilhelm VI. von Raron in seinem Testament folgende Bestimmung: „Item legat dicto Capitulo (Sedunensi) unum magnum cupertorium album de bocasino pendendum in campanili ecclesie Sedunensis in die Ramispalmarum pro decore et ornamentum festivitatis.“

Diese liturgischen Spiele reichen zeitlich mindestens bis ins 13. Jahrhundert hinauf und dauerten im wesentlichen unverändert bis ins 17. Jahrhundert hinein fort. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie z. T. die ursprünglichste Form dieser über das ganze Abendland verbreiteten liturgischen Dramen darstellen und darum für die Entstehungsgeschichte des mittelalterlichen Theaters sehr aufschlussreich sind.

Soweit die Ausführungen in der oben erwähnten Arbeit über das Ordinarium Sedunense.

Im Museum Valeria in Sitten befindet sich ein eisenbeschlagenes Elfenbeinreliquiar in Form einer zylindrischen Pyxis, auf welcher der Besuch der Frauen am Grabe des Auferstandenen dargestellt ist¹⁾. Ein Engel mit erhobener Rechten sitzt auf dem Rande des Grabes. In der Linken hält er ein Kreuz. Eine Art Türrahmen mit stichbogigem Abschluss umgibt das Grab und den Engel und deutet die Grabeshöhle an. Links und rechts steht je eine Frau mit wallenden Kleidern und Kopfschleier, aber unverhülltem Gesicht. Beide tragen ein schaufelartiges Instrument, das schwer zu identifizieren ist. An jede der beiden Frauen schliesst sich ein Apostel in aufrechter Haltung an. Seine rechte Hand ist segnend erhoben, die linke trägt ein geöffnetes Buch. Der eine Apostel mit seinem kahlen, traditionellen Kopfe erinnert an St. Petrus, das bärtige Gesicht des andern an St. Paulus, obschon man eher den Apostel Johannes erwarten dürfte. Attribute wie Schlüssel oder Schwert fehlen. Sechs Wächter, schlafend oder aufgeschreckt, vervollständigen die Szene (s. Abbildung).

Das gleiche Thema und der gleiche Fundort lassen auf den ersten Blick an Zusammenhänge denken, die zwischen dieser Elfenbeinpyxis und dem Sittener Osterspiel bestehen. Bei näherem Zusehen aber bleibt ausser einer schwach fundierten Vermutung wohl nicht viel übrig. Gegen einen direkten Zusammenhang sprechen nicht an erster Stelle die thematischen Unterschiede, dass nämlich im Osterspiel drei Frauen auftreten gegenüber zwei auf dem Reliquiar, und noch zwei Apostel und mehrere Wächter dazu kommen, und dass die Personen des Reliquiars nicht liturgische, sondern historisch gedachte, reich drapierte Gewänder tragen: solche Unterschiede

¹⁾ Vgl. BESSON, *Antiquités du Valais*, S. 19 f., mit mehreren Abbildungen.

Schweiz. Archiv für Volkskunde Band XLII (1945) Heft 2.
Archives suisses des Trad. popul. Vol. XLII (1945) Cah. 2.



Eisenbeschlagene Elfenbeinpyxis aus dem Museum Valeria in Sitten
mit der Darstellung einer Osterszene.
(Mit freundlicher Genehmigung von Herrn Konservator A. v. Wolf. Photo Belalp,
Burgat & Paris, Lausanne).

sind aus der Verschiedenheit der Kunstgattung und vor allem der länglichen, zylindrischen Flächenform, die der Elfenbeinschnitzler auszuschmücken hatte, leicht erklärlich. Bedenklicher ist vielmehr der zeitliche Abstand zwischen Osterspiel und Pyxis. Wohl kann einerseits das Osterspiel ohne weiteres älter sein, als die Sittener Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, welche uns das Spiel überliefert. Aber weiter zurück als bis ins 10. Jahrhundert, in dem erst der St. Galler Ostertropus und die ältesten parallelen Osterspiele entstanden sind, darf man wohl unter keinen Umständen gehen¹⁾.

Andererseits glaubt Besson das Elfenbeinreliquiar mindestens der Karolingerzeit, vielleicht sogar dem 7. oder 6. Jahrhundert zuschreiben zu müssen. Er stützt seine Datierung auf die antikisierenden Formen, welche frühchristliche Vorbilder nachahmen. Die plumpen Eisenbeschläge sind nach ihrer Ornamentierung etwas später, etwa im 8.—10. Jh. hinzugekommen.

Wenn diese Datierung stimmt, gehören Reliquiar und Osterspiel nicht zusammen. Erst wenn man annimmt, dass die Pyxis etwa 200 Jahre später entstanden ist und nicht von auswärts importiert wurde, ist eine Beeinflussung durch das Sittener Osterspiel wahrscheinlich.

Haben sich die liturgischen Spiele der Sittener Kirche auch auf andere Pfarreien der Diözese ausgedehnt? Trotz der spärlichen Nachrichten darf man es vermuten; denn Sitten war die Bischofsstadt des Wallis, und die Geistlichen erhielten hier ihre Ausbildung und nahmen ohne Zweifel mannigfache Anregungen mit nach Hause.

Irgendwelche geistliche Spiele waren im 15. Jahrhundert nachweisbar in Naters in Übung. Um das Jahr 1431 war es eine fest eingewurzelte, alljährliche Tradition, dass am Palmsonntag in der Glismatte (Glis gehörte damals zur Pfarrei Naters) auf freiem Felde eine liturgische Feierlichkeit stattfand. Worum es sich im einzelnen handelte, ist nicht genau ersichtlich. Im Zusammenhang mit der Sittener Feier ist daran zu denken, dass die Palmprozession von der Pfarrkirche in Naters bis zu dieser Stelle kam, wo die Palmweihe, vielleicht noch andere Feierlichkeiten und möglicherweise schon irgendwelche geistliche Spiele sich abwickelten, die aber mit der

¹⁾ Nach den Ausführungen H. de Boors kann der Sittener Text wohl nicht über das Jahr 1100 hinaufreichen. Vgl. S. 66, Anm. 2.

Liturgie noch in Verbindung standen; denn sie werden ausdrücklich „officium“ genannt.

Wenn man diese Officia von Naters bis in die Glismatte verlegte, muss es sich wohl um grössere Feierlichkeiten gehandelt haben¹⁾.

Vor einem halben Jahrhundert ungefähr bestand in Ernen und Münster am Dreikönigstage ein seltsamer Brauch. Zum Inventar der Kirche gehörten halblebensgrosse Statuen oder Puppen der hl. drei Könige, auf Kamelen reitend und angetan mit einem schwarzen, einem weissen und einem roten Kleide. Während der Messe wurden nun diese drei berittenen Könige mit einem Seile aus der Sakristei in das Kirchenchor hinausgezogen. Deutlich ist hier noch der Zusammenhang mit dem Opfergang der Könige, wie er im Mittelalter auf Valeria dargestellt wurde, spürbar. Tatsächlich sollen auch in Ernen und Münster die Könige früher von Männern aus dem Dorfe dargestellt worden sein²⁾.

In Fiesch, vielleicht auch an andern Orten, befindet sich noch ein altes Konstanzer Rituale aus dem Jahre 1597, das Formulare für den Grabbesuch der drei Marien und für eine dramatisch belebte Palmprozession enthält³⁾.

Der Besuch der drei Marien am Grabe des Auferstandenen unterscheidet sich nicht wesentlich von der Sittener Feier. Nur treten darin drei Engel statt einem auf. Auch von dem Grablinden wird nicht gesprochen. Am Schlusse der Matutin wird in feierlicher Prozession die Hostie, die im Grabe ruhte, zum Hochaltar zurückgetragen. Dann kommen drei Kleriker, welche die drei Marien darstellen, zum leeren Grabe, wo drei Engel sie erwarten. „Wen sucht ihr am Grabe, ihr Christenfrauen?“ singt der erste Engel⁴⁾; worauf die drei Frauen in gleicher Weise antworten: „Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten, ihr Himmelsbewohner“⁵⁾. Der zweite Engel singt nun: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er es vorausgesagt hat“⁶⁾, und anschliessend der dritte: „Geht und

¹⁾ Gemeinde-Archiv Naters, B. 1, Minutar des Heinrich Tegelsteiner: 1431, 8. Februar, „Glise in superiori stupa domus B. V. M. henslin Partitoris (Theiler) de Simplon legat ad 7 horas canonicas perpetue decantandas (in Glisae ecclesia) 20 florenos et ponit in garenciam unum frustum terre prati circa 2 sectoria prati siti in Glismatton ubi solent tenere officium in dominica Palmarum. — ²⁾ Mitgeteilt von H. H. Dekan A. Briw in Fiesch. — ³⁾ Benedictionale ecclesiae et diocesis Constantiensis, 1597. S. 183 ff und S. 82. Pfarrarchiv Fiesch. — ⁴⁾ Quem quaeritis in sepulchro, o Christicolae? — ⁵⁾ Jesum Nazarenum crucifixum, o coelicolae. — ⁶⁾ Non est hic, surrexit, sicut praedixerat.

verkündet die Botschaft, dass er vom Grabe auferstanden!“¹⁾. Dann stimmen alle drei Engel gemeinsam den Gesang an: „Kommt und seht den Ort, wo der Herr ruhte, alleluia, alleluia!“²⁾ Während nun die drei Frauen das Grab verlassen, fällt der Chor mit einem Gesange ein, der den weiteren Handlungsverlauf andeutet: „Und sie erinnerten sich seiner Worte, kamen vom Grabe zurück und meldeten dieses alles den elf Aposteln und allen übrigen, alleluia“³⁾. Zum Schlusse stimmt der zelebrierende Priester dreimal den Vers an: „Auferstanden ist der Herr vom Grabe“⁴⁾ und dreimal antworten die Vorsänger: „Der für uns am Kreuze hing, alleluia“⁵⁾. Mit dem *Te Deum* findet die Feier ihren Abschluss und biegt wieder in den gewöhnlichen Verlauf des Gottesdienstes ein.

Am Palmsonntag zieht nach der Palmweihe die Klerikerprozession unter verschiedenen Gesängen vor die Kirche hinaus. Wie in Sitten singen dort die Chorknaben das „Gloria laus . . .“, den Begrüßungsgesang der Kinder Jerusalems für den einziehenden Herrn; doch ist aus dem Text nicht ersichtlich, ob sie in der Prozession mitschritten oder als eigene Gruppe dieselbe irgendwo erwarteten und begrüßten. Kniefällig wird sodann das Kreuz verehrt. Hierauf wirft sich der zelebrierende Priester vor dem Diakon nieder. Dieser gibt ihm einen Schlag mit der Palme mit den Worten: „Es steht geschrieben, ich schlage den Hirten, und es werden sich zerstreuen die Schafe der Herde.“ Sich erhebend antwortet der Priester: „Wenn ich aber auferstanden bin, werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.“ — „Dort werdet ihr mich sehen, spricht der Herr.“ Mit diesen Worten schliesst der Chor den Wechselgesang, und die Prozession zieht wieder in die Kirche ein. Alle diese Zeremonien werden von passenden Gesängen begleitet. Deutlich heben sich hier von der Palmprozession dramatische Vorgänge ab, verteilt auf Christus, seine Begleiter, das Volk und die Kinder Jerusalems als handelnde Personen — allerdings nur keimhaft; denn die einleitenden Worte „spricht der Herr“ oder „es steht geschrieben“ werden noch mitgesungen, und die wenigen Sätze sind nicht vollständig richtig auf die Per-

¹⁾ *Ite, nunciate, quia surrexit de sepulchro!* — ²⁾ *Venite et videte locum, ubi positus erat Dominus, alleluia, alleluia!* — ³⁾ *Et recordatae sunt verborum eius, et regressae sunt a monumento, nunciaverunt haec omnia illis undecim, et caeteris omnibus, alleluia.* — ⁴⁾ *Surrexit Dominus de sepulchro.* — ⁵⁾ *Qui pro nobis pependit in ligno, alleluia.*

sonen verteilt. Immerhin, dramatische Ansätze sind unverkennbar.

Das Konstanzer Rituale war nachweisbar in Fiesch in Gebrauch. Damit ist aber keineswegs gesagt, dass auch die Osterfeier und die Palmprozession in dieser Form sich abspielten. Im Gegenteil: beide Feiern waren auf diese Art in der kleinen Pfarrei Fiesch gar nicht durchführbar¹⁾, weil mehrere Kleriker dazu erforderlich waren. Wohl aber lässt es sich denken, dass sie in grösseren Orten, etwa in Ernen oder, wie wir gesehen haben, in Naters in etwas vereinfachterer Form unter Zuzug von Laien abgehalten wurden. Auf alle Fälle waren die dramatischen Oster- und Palmsonntagsfeiern damals allgemein bekannt und verbreitet, sonst wären sie nicht übereinstimmend in einem Sittener und einem Konstanzer Rituale aufgezeichnet worden.

2. Geistliche Spiele ausserhalb des Gottesdienstes.

Alle liturgischen Spiele des Abendlandes gelangten bis zu dem Punkte der Entwicklung, wo sie den Rahmen des Gottesdienstes sprengten. Während man die dramatische Feier in der Kirche in einfachen Formen beibehielt, verlegte man sie zugleich auch ins Freie und baute sie hier weiter aus. Diese Spiele nahmen im Spätmittelalter mancherorts riesige Ausmasse an. Die lateinische Kirchensprache wurde dabei abgelöst von der Volkssprache²⁾.

An Ostern wurde ausser den schon bekannten Szenen auch immer die Höllenfahrt Christi in diesen Spielen dargestellt³⁾, d. h. jene Szene, in der Christus vor oder unmittelbar nach seiner Auferstehung zu den Gerechten des Alten Bundes hinuntersteigt, ihnen die Erlösung ankündigt und sie aus der Hölle befreit⁴⁾. In Sitten befindet sich das Fragment eines französischen Osterspieles, in dem die Höllenfahrtszene erhalten ist.

Das Textfragment des französischen Osterspieles wurde

¹⁾ Die Pfarrei Fiesch wurde 1540 gegründet. Von 1442 an wurde durch einen Altaristen von Ernen wöchentlich Messe gelesen. — ²⁾ CREIZENACH, I, 232; EHRISMANN, II. Teil, Schlussband, 559. — ³⁾ CREIZENACH, I, 103 ff. — ⁴⁾ Über die Darstellung von Christi Höllenfahrt im Mittelalter siehe: SCHMIDT, K. W. C.

in der Valeriakirche von Sitten gefunden¹⁾, datiert aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und zählt 87 Achtsilber. Die Sprache ist altfranzösisch.

Das Bruchstück beginnt mitten in der Höllenfahrtszene. Nach einem Schlussverse des vorausgehenden Sprechers sagt Adam zu Jesus, seit er, von Eva betrogen, von dem Apfel gegessen habe, sei er schon 4304 Jahre in der Hölle²⁾. Er bitte Jesus, ihn und seine Leidensgenossen aus diesen Martern zu führen. Jesus lädt nun die Väter ein, ihm ins Paradies zu folgen. Daran schliesst sich unvermittelt ein Gespräch zwischen dem ersten und zweiten Wächter am Grabe Christi. Der erste sagt, wie er das Licht gesehen und die Stimme gehört habe (d. i. bei der Auferstehung), habe er nichts mehr sehen und hören können, bis der Schein wieder verschwunden gewesen sei. Der zweite Wächter antwortet, der Sohn Mariens sei auferstanden, und fordert den andern zur Flucht auf. Dann fehlen vier Seiten im Texte. Der Abschluss ist eine erbauliche Rede des Erlösers an die Zuschauer. Sie alle seien durch Adams Sünde der Hölle verfallen gewesen, sagt er. Mit seinem Blute habe er sie erlöst. Sie sollen seine Wundmale betrachten und seiner Leiden eingedenk sein. Zum Schlusse verspricht er das Paradies denen, die durch ihre Gegenwart das Fest geehrt haben.

Der poetische Wert dieses Osterspieles ist gering. Seine Bedeutung liegt darin, dass aus diesen Jahrhunderten fast keine französischen Höllenfahrtszenen erhalten sind. Das Bruchstück weist keinerlei Motive auf, die nicht auch in andern Stücken vorkommen. Die äusserst knappe Behandlung des erhaltenen Teiles macht es wahrscheinlich, dass dieses Osterspiel ausser der Höllenfahrtszene nur noch den Besuch der Frauen am Grabe und die Erscheinung Christi vor Magdalena enthalten hat. Nirgends finden wir eine grössere Ausschmückung. Die Wächterszene z. B. zählt 15 Verse; in spätern Stücken sind es mindestens 100. Es fehlt auch der sonst üb-

¹⁾ Hdschr. Arch. Val. Sitten. Gefunden 1894 von Prof. Franz Jostes. Der Text ist herausgegeben und besprochen von BÉDIER, Joseph, in *Romania* 24 (1895), S. 86—94. Vgl. auch CREIZENACH, I, 134 und SCHMIDT, K. W. C., 68 f. Schmidt fügt zu Bédier nichts Neues hinzu. Er nennt das Spiel „Passionsspiel von Autun“; warum, ist nicht ersichtlich. — ²⁾ In DANTE, *Divina Comedia*, *Paradiso*, XXVI, 118, sind es 4302 Jahre. Diese Zahl geht zurück auf die Rechnung des Kirchengeschichtsschreibers Eusebius. Wie unser Autor zu 4304 Jahren kommt, ist nicht erkennbar.

liche Ausrufer („prescheur“), Hier spricht Christus selber die Schlussrede an die Zuschauer. Für diese frühe Zeit macht aber die Einfachheit des Sittener Spieles keine Ausnahme. Die ältesten Osterspiele in der Volkssprache stehen nämlich den ursprünglichen, einfachen Formen näher als manche lateinische¹⁾. Nach der Einfachheit und dem Fundort des Textes zu schliessen, ist das Spiel von einem Kleriker oder Bürger von Sitten für die Feier des Osterfestes verfasst worden.

Im Wallis bleibt das französische Fragment von Sitten die einzige Nachricht eines Osterspieles in der Volkssprache bis 1594. In diesem Jahre wurde nach Ostern — wahrscheinlich am Ostermontag — auf der Marktwiese vor dem Gundisthür, der heutigen Planta, ein Theater aufgeführt, wofür das Domkapitel fünf Kronen bezahlte²⁾.

Diese Osterspiele müssen öfters stattgefunden haben. 1620 heisst es nämlich wieder, dass das Kapitel dem Schulmeister zwei Thaler bezahlt habe für eine „Komödie“, die am Ostermontag gespielt wurde³⁾. Damit ist auch gesagt, dass nicht mehr die Kleriker, sondern der Schulmeister mit seinen Schülern und andern Laien die Aufführungen besorgte. Wir werden es für das ausgehende Mittelalter noch das eine oder andere Mal bezeugt finden.

Auch die liturgischen Dreikönigsfeiern blieben über Jahrhunderte unverändert erhalten, und auch an diesem Tage entstanden ausserhalb des Gottesdienstes grosse Feierlichkeiten. Über die einzelnen Stufen der Entwicklung dieser Festlichkeiten sind wir nur mangelhaft unterrichtet; sie sind aber bereits im 15. Jahrhundert voll ausgebildet.

1483 lud Bischof Jost von Silenen die Vornehmen von Aigle, Ollon, Ormont und Bex ein, an seinem Hofe in Sitten Epiphanie zu feiern. Ein Zug von 260 Notablen dieser Gemeinden folgte der Einladung und paradierte mit einem Aufzug von 20 Pferden, unter Voranritt eines Königs, der für dieses Fest eigens gewählt wurde, in St. Maurice und Sitten⁴⁾.

Dieses Ereignis spiegelt die Grundform der Dreikönigs-

¹⁾ CREIZENACH, I, 103. — ²⁾ „Item actoribus Comedie in Prato Fori exhibite 1594 post Pascha dedi ex consilio Dominorum 5 coronatos.“ Notiz des Domherrn Peter Brantschen (?) im Kalendrbuch des Domkapitels von Sitten. Arch. Val. — ³⁾ BERTRAND, Théâtre pop., 43. — ⁴⁾ IMESCH, D, Aus einem Rechnungsheft des Bischofs Jost von Silenen, S. 430; BERTRAND, J., Notes sur la Fête des rois; DERSELBE, Théâtre pop., S. 7 f.

feiern wieder, wie sie in den kommenden Jahrhunderten im ganzen Wallis üblich waren und sich da und dort mit bemerkenswerter Zähigkeit bis in die neueste Zeit gehalten haben. Schon manches ist darüber geschrieben worden, so dass wir uns kurz fassen können¹⁾.

In den grössern Orten, in St. Maurice, Martinach, Leuk, Brig, bildeten sich eine Art Bruderschaften oder Tischgenossenschaften mit keinem andern Zweck, als das Dreikönigsfest glanzvoll zu begehen. Abwechselnd wurde eines der Mitglieder zum König²⁾ eingesetzt, der sich für diesen Tag eine Königin auswählte. In Martinach gab es sogar eine genau festgelegte Krönungsfeier in der Kirche. Nach einem Paradezug des Königspaares und der Gäste zur Kirche und einem kurzen Gottesdienst daselbst musste der König die Gesellschaft bewirten. Der geistreiche Schriftsteller Pet. Joseph Kämpfen, der 1855—73 verschiedene geistliche Ämter in Leuk und in der Umgebung bekleidete, berichtet in seinem Tagebuch getreulich über die alljährliche Dreikönigsfeier³⁾. Sie dauerte 2—3 Tage lang. 1859 beispielsweise waren über 80 Personen anwesend, darunter die Staatsräte und die Präsidenten des Kantonsgerichtes und des Grossen Rates. Am ersten Tage stiegen bei ausgedehntem „Bachusdienst“ verschiedene Toaste; der zweite Tag wurde bis gegen Mitternacht bei Tanz und Spiel begangen, und am dritten Tage wurde ein Lustspiel aufgeführt, das Leo Luzian v. Roten für diesen Anlass eigens arrangiert hatte. Gastgeber und König war Herr Alex Allet. Während das Fest in diesem Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit abgelaufen sei, schreibt Kämpfen, habe man unter der Regentschaft des Präsidenten Ignaz Zenruffinen im Jahre 1861 im Leuker Marmorsaal gefroren und sich erbärmlich gelangweilt. Gegen 1885 war mit dem Sinken der „Noblesse“ die Feier ganz verweltlicht und beschränkte sich auf das Mahl mit anschliessendem Ball. Nach längerem Unterbruch wurde

¹⁾ CHRÉTIEN DES LOGES, Voyage d'un convalescent dans le département du Simplon. 1813; KÄMPFEN, P. J., Volksspiele im Wallis, S. 95 ff.; DERSELBE, Das Dreikönigsspiel in Savièse; RITZ, R., Notizen über die Berggemeinde Savièse; BERTRAND, J., Théâtre pop. S. 40 ff. Darin eine Abbildung des Umzuges nach einem Gemälde von R. Ritz; DERSELBE, Notes sur la Fête des rois; WERLEN, J., Religiöses Brauchtum im Lötschental, S. 57 ff.; Cah. Val. 30, 75 ff.; SVk. 18, 84 ff. — ²⁾ Es war also nur ein König. — ³⁾ Über Kämpfen vgl. Jost, F., Peter Joseph Kämpfen, Lebensbild und Zeitbild. Brig 1935. Das Tagebuch befindet sich im Archiv des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis in Brig; ferner BllWG. III. 2, S. 116.

das Mahl nur noch in den Dreissiger-, Vierzigerjahren das eine oder andere Mal wieder abgehalten. Sic transit gloria mundi.

In anderer Form wurde das Fest in Martinach begangen. Dort wurden die Könige von Knaben dargestellt; ebenso im Lötshental, wo am Vorabend von Neujahr und Dreikönigen das Sternsingen üblich ist. In Savièse endlich blieb vom Dreikönigsspiel, das früher vermutlich mehrere Szenen umfasste, nur noch ein zweitägiger, berittener Umzug, bestehend aus 2 Gruppen: der hl. Familie, den drei Königen und den Hirten einerseits, und aus Herodes und seinen Soldaten anderseits¹⁾.

Am Pfingstmontag des Jahres 1610 brachte die Burgschaft Brig eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes auf die Bühne und eröffnete damit die Reihe jener später so beliebten Spiele von der Wiederkunft Christi, seinem Widersacher, dem Antichrist, und dem feierlichen Weltgericht²⁾.

Schliesslich sei noch die Frage gestreift, ob die heutigen Gebräuche am Nikolaustage mit der liturgischen Feier, wie sie das Ordinarium Sedunense kurz antönt, in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Für eine ununterbrochene Überlieferung sprechen die lange Dauer des liturgischen Brauches auf Valeria, mit der ja vermutlich ein Knabenbischofspiel verbunden war, und die grosse kirchliche Verehrung des hl. Nikolaus im Mittelalter. Gegen eine direkte Beeinflussung des Volksbrauches durch die Sittener Feier ist anzuführen, dass der Nikolausbrauch mit Umzug eines Knabenbischofs, lärmenden Begleitern und Heischen von Gaben gerade in dem von Sitten entferntesten Teile des Oberwallis, im Goms, blüht, noch heute als ein Gommerbrauch gilt und im übrigen Oberwallis in dieser Form noch vor einem Menschenalter kaum gekannt wurde, soweit ich feststellen kann, ausser vielleicht, dass man im Lötshental und einigen andern Orten an diesem Tage die Kinder bescherte³⁾. Das sind nur einige lokale Gründe. Die Frage ist ja viel tiefer und kann nur in grösserm Zusammenhang gelöst werden⁴⁾.

¹⁾ Eine ausführliche Beschreibung findet sich in der oben S. 74 angegebenen Literatur. — ²⁾ Arch. Stockalper, Kontenbuch zum 16. und 17. Juni 1610. Mitgeteilt von Mgr. Dr. D. Imesch, Sitten. — ³⁾ Vgl. GEIGER, P. und WEISS, R., Erste Proben aus dem Atlas für schweizerische Volkskunde. Basel 1938; P. GEIGER in Festschr. Jud (Rom. Helv. 20) S. 17 ff.; WERLEN, J., Religiöses Brauchtum im Lötshental. — ⁴⁾ Versuche unternahmen: MEISEN, K., Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande; MEULI, K., Hdwb. d. d. Aberggl. 5, 1749 f.; STUMPF, R., Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas.

B. Das weltliche Drama des Mittelalters.

Zwei Spiele nehmen unter den Theatern des Oberwallis eine Sonderstellung ein sowohl durch ihre Eigenart als auch durch die enge Verbindung mit den Volksbräuchen: Der Wilde Mann und die Mazze. Was sonst noch an Aufführungen weltlicher Dramen bis zum 17. Jahrhundert bekannt ist, beschränkt sich auf vereinzelte, zufällige Nachrichten.

1. Der Wilde Mann ¹⁾.

Wilde Männer oder Frauen sind sagenhafte Geister niederer Ordnung. Sie bewohnen einzeln oder in Schwärmen vor allem das Gebirge und sind in ganz Westeuropa bekannt. Die Sagen berichten von ihnen. Der Volksbrauch hielt im Wildemannspiel oder -tanz die Auffassung fest, dass die Wilden Männer Vegetationsdämonen seien. Die meisten Wildemannspiele versinnbildeten den Kampf zwischen Winter und Sommer. Diese Wilden sind mit Moos, Laub oder Wurzeln bekleidet oder als Tiergestalten maskiert.

In der Schweiz ist der Wilde Mann unter verschiedenen Namen und Formen bekannt und wird bei Aufführungen meist von Lebenden, ab und zu aber auch von Puppen dargestellt ²⁾. Eine Einsiedler Handschrift erwähnt einen Kampf zwischen Winter und Sommer mit nachfolgendem Gericht und Töten des Winters bereits im 8. Jahrhundert ³⁾. Der Aufzug des „Wilema“ hielt sich in der Schweiz bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ⁴⁾; dann erlosch der Brauch. Einzig in Basel und im Wallis hat er sich bis auf unsere Tage erhalten.

In den Sagen des Oberwallis ist der Wilde Mann unter diesem Namen kaum bekannt ⁵⁾. Fast alle Eigenschaften der Wilden Männer sind auf die Zwerge, Goggwärgi, pl. Goggwärgini genannt, übergegangen (aus mhd. getwerg = das Gezwerg) ⁶⁾. In den dramatischen Volksbräuchen jedoch war der Wilde Mann eine äusserst wichtige Figur. Eine genaue Kenntnis dieser Spiele lässt sich freilich erst aus den Aufführungen der neuesten Zeit gewinnen.

¹⁾ Über Wilde, wilde Männer oder Frauen usw. vgl. Hdwb.d.d.Abergl. IX, 968 ff. — ²⁾ HOFFMANN-KRAYER, Winterdämonen, Schweiz. Vk. I, 89 ff.; EBERLE, Theatergesch., 6. 1339 in Aarau; BÄCHTOLD, Schw. Lit. Anm. S. 219. ³⁾ STUMPFEL, 200 ff. [der W. M. ist nicht genannt. Die Lokalisierung ungewiss.] — ⁴⁾ Schweiz. Vk. 2, 41 f. — ⁵⁾ Wall. Sagen. — ⁶⁾ Ebd.; Hdwb. d. d. Abergl. IX, 1008 ff.

Wie sah das Wilde Mann-Spiel aus? Eine Aufführung von Baltschieder aus dem Jahre 1928 möge als Beispiel dienen¹⁾.

Das Dorf Baltschieder liegt Visp gegenüber am Fusse einer steilen Halde. Hundert Meter höher führt die Lötschbergbahn vorbei. Unterhalb der Bahnlinie steht ein Eichenwäldchen. Dieses Eichenwäldchen, die Halde und eine Wiese vor dem Dorfe sind Schauplatz der Aufführung. An der Halde sind zwei oder drei leichte Strohhütten errichtet, in denen ein Waldbruder wohnt, barfuss und mit einer Kutte bekleidet. Im Eichenwäldchen halten sich drei Wilde Männer auf, welche ihrem Stande gemäss mit Moos und Baumhaar (Gragg) bedeckt sind. Die Handlung kann man in drei Teile gliedern: Verbrechen der Wilden Männer, Jagd und Gericht.

Die Aufführung setzt damit ein, dass sich die Wilden Männer aus dem Wäldchen auf die friedlichen Hütten des Waldbruders stürzen, seinen kärglichen Besitz stehlen und zerschlagen, mit ihm ein grobes Spiel treiben und schliesslich die Hütten anzünden. Darauf kommt der Waldbruder gesenkten Hauptes herunter, geht durch das Dorf zum Gericht, welches auf einer Wiese vor dem Dorfe tagt, und klagt die Wilden Männer ein. Das Gericht schickt „die Jäger“ aus zu deren Verfolgung.

12 Jäger in alten Militäruniformen stürzen den Berg hinan und verfolgen in wilder Jagd, mit Lärmen und Schiessen die Übeltäter, die sich zwischen Steinen und Gebüsch zu verstecken suchen. Langsam rückt die Jagd gegen das Dorf herunter. In die Enge getrieben, laufen die Wilden Männer quer durch das Dorf auf den Richtplatz, dem Verhängnis in die Arme.

Es naht das Gericht, der Richter auf einem magern Esel, der eine Kuhglocke am Halse trägt, der Schreiber mit alten Lederfolianten und der Weibel mit rostigem Säbel, alle drei aber in Frack und Zylinder. Der Richter nimmt würdevoll auf einer Bühne Platz, ihm zur Seite Weibel und Schreiber. Umringt von der Volksmenge, in Fesseln geschlagen und gebannt von den Blicken des Richters, stehen die Wilden Männer da. Der Weibel liest ihnen das Protokoll, d. h. ihre Schand-

¹⁾ Vgl. BURELET, Eduard, Der Wilde Mann, Volksstück, das von alters her in Baltschieder aufgeführt wird. Schülerarbeit, 1929; BERTRAND, Théâtre pop., 88 f.

taten vor. Es sind fünf Folioseiten teils alter, teils neuer Verse¹⁾. Alle Bosheiten und Missgeschicke, die das Jahr hindurch im Dorfe und in der Nachbarschaft vorgekommen sind, werden den Wilden Männern zur Last gelegt. In Anspielungen werden persönliche und Familiengeheimnisse hervorgezogen; sogar die Landesregierung und der Bundesrat müssen herhalten. Nach vergeblichem Fluchtversuch knicken die Wilden Männer unter der Last der Anklage zusammen, werden zum Tode verurteilt und auf der Stelle erschossen. Damit endet das Spiel.

Das Wilde Mann-Spiel weist im wesentlichen überall dieselben Züge auf: Verbrechen, Verfolgung, Protokoll und Aburteilung. Das Wichtigste und Zügigste ist das Protokoll oder das Verhör, das natürlich von Ort zu Ort und von Jahr zu Jahr wechselt und jedesmal für eine bestimmte Aufführung aus den Vorkommnissen zusammengestellt wird nach Art einer Schnitzelbank und nur für die Eingeweihten voll verständlich ist.

Im Gegensatz zur Aufführung in Baltschieder tritt an andern Orten meistens nur ein Wilder Mann auf.

Über die letzte Aufführung des Wilden Mann in Bratsch (ca. 1860—70) berichtet ein Augenzeuge²⁾: Viele Zuschauer aus den umliegenden Dörfern Gampel, Steg, Turtmann, Erschmatt, Guttet, Feschel und auch von Leuk schauten dem Spiele zu. Der Wilde Mann, gespielt von Andres Schmid, irrte den ganzen Nachmittag in den Wäldern gegen Enggersch und Jeizinen herum, verfolgt von Leuten aus Bratsch, von denen einige mit Gewehren bewaffnet waren und ab und zu blinde Schüsse abgaben. Der Wilde war mit Moos und Gragg (Baumhaar) bedeckt. Um den Leib trug er eine mit Blut gefüllte, lange Darmschlinge. Gegen Abend gelang es zwei Männern, den Wilden zu fangen. Unter Lärm und Gejohle wurde er auf die Höhe neben der Kapelle geführt. Mehrere Männer sprachen ihm in Anwesenheit des ganzen Volkes zu, er solle von seinen Schandtaten lassen. Diese wurden ihm der Reihe nach aufgezählt. Hierauf wurde der Wilde Mann erschossen. Er selber schnitt sich im selben Augenblicke die umgehängte Darmschlinge auf, stürzte zu Boden, vergoss sein Blut und blieb tot liegen. Damit hatte er gesühnt.

¹⁾ Eine Abschrift dieses Protokolls, gezeichnet: Visp, den 25. IV. 28, Hz., befand sich bei Herrn J. Bertrand †, Apotheker, St. Maurice. Stücke daraus: BERTRAND, SAVk. 32, 44 f. — ²⁾ Joh. Jos. Hildbrand von Gampel, geb. 1850. Mitget. von Dr. Fidelis Schnyder, Brig.

In Turtmann dehnte sich die Jagd bis nach Tennen aus. Es kam im Spiel auch eine Hexe vor, die verurteilt wurde, lebendig in ihrer Hütte verbrannt zu werden. Zum grössten Gaudium des Publikums entrann sie mitsamt ihrer schwarzen Katze den Flammen¹⁾.

In Naters (ca. 1900) wurde der Wilde Mann von Alexander Werner, einem Mann mit mächtiger Stimme, gespielt. Er wurde oberhalb des „Closy“ eingefangen. Unter dem Rock trug er eine mit Blut gefüllte Schweinsblase, die er bei der Hinrichtung aufschnitt²⁾.

In Kippel brachte man den Wilden aus dem Riedholz, dem Bannwald oberhalb Kippel, ins Dorf „zwischen d'Wänd“ (ca. 1870—80)³⁾.

In Raron sass er bei seiner Erschiessung auf einem Pferde, von dem er tot herunterfallen musste⁴⁾. So und ähnlich verliefen alle Wilde Mann-Spiele.

Bei der Ausstaffierung des Wilden Mannes konnte der Volkswitz sich ausleben. In Gasenried bei St. Niklaus z. B. war er ausgerüstet mit einem alten Militärtornister und einem Käppi, in dem statt des Pompon eine alte Schuhsohle stak, deren Absatz oben herauswippte⁵⁾.

Die älteste Nachricht von einer Aufführung des Wilden Mannes geht auf das Jahr 1485 zurück. In diesem Jahre bewirtete man auf Rechnung der Gemeinde Raron jene Leute von St. German, welche den Wilden Mann getragen hatten, mit Wein⁶⁾. St. German ist ein Dorf, das zur Gemeinde und Pfarrei Raron gehört. Die Notiz legt nahe, dass irgend ein Aufzug stattgefunden hat, wobei — abweichend vom spätern Brauch — eine Riesenmaske oder -puppe des Wilden Mannes mitgetragen wurde⁷⁾.

Am 8. April 1578 sahen die Gesandten des Wallis, die zur Bundeserneuerung nach Luzern reisten, daselbst eine Darstellung des Wilden Mannes, die aber mit der im Wallis üblichen Form fast keine Ähnlichkeit zeigt. Wie Renwart Cysat berichtet⁸⁾, traten während des Mahles auf dem „Redthys“

¹⁾ BERTRAND, Théâtre pop. 88. — ²⁾ Mitget. von H. H. Werner A., Pfarrer von Simplon. — ³⁾ Mitget. von H. Kantonsrichter Dr. W. Ebner. — ⁴⁾ Mitget. von Frl. Ida von Roten, Raron. — ⁵⁾ Mitget. von H. H. Pater Walther, CMM, Grächen. — ⁶⁾ „anno 1485 item 8 plap. pro uno sextario vini quando illi de S. Germano portaverunt den wilden Mann“. Gemeinderechnung des Grundviertels Raron, Nr. 12, 1486. Pfarrarch. Raron. — ⁷⁾ Über die Beziehung zur Mazze vgl. unten. S. 92. — ⁸⁾ SCHMID, F., Bundeserneuerung 1578, BllWG, I, 398 ff.; 404 ff.

zwei „wildt Manen, mit einem jungen Knabli“ auf. Der eine, der Vater des Knaben, erzählte, er komme aus dem wilden Walde, wo er sich mit Kräutern ernähre. Er habe von der Bundeserneuerung gehört und danke Gott kniefällig und unter Tränen für diese Freude. Nun wolle er gerne sterben. Nach vielen Komplimenten auf das Wallis fordert er seinen Sohn auf, über die Entwicklung des Bündnisses zu berichten, da er (der Sohn) ein besseres Gedächtnis habe und es wohl noch aus der Christenlehre wisse. Der Sohn kommt der Aufforderung nach. Am Schlusse rufen sie Gott und Maria an. Vom Wilden Mann ist hier nur der Name und die Maske geblieben; sonst ist er gesittet und fromm und spielt die Rolle eines Deklamators. Wenn der Wilde Mann den Gesandten des Wallis nicht schon vorher bekannt war, so brachten sie nun die Vorstellung davon aus Luzern mit.

Im Bewusstsein des Volkes lebte der Wilde Mann als Schreckgestalt, wie uns ein Text des 18. Jahrhunderts aus dem Goms beweist. Es handelt sich um das Schauspiel *Hirlanda*¹⁾. Dort zeigt ein Engel dem Herzog von Artus das Schicksal seiner verlorenen Frau *Hirlanda* in Traumbildern. Das vierte Bild ist betitelt: „uom wilden man“ und lautet wörtlich²⁾:

„Engell.

„Der gesell und lugner so uir kumt
Im schlaf uor deinen augen
gleich wie ein scharpfer tigerhundt
Weil (= will?) dich des riches berauben.

„Hörzog (er erwacht)

„Was bedidt der willde man
kan ich nicht fassen noch uirstahn
flichter (= vielleicht) hat hirlanda der
zur risen wie ein willder ber.“

Nach der Vorstellung, die dieser Stelle zugrunde liegt, ist der Wilde Mann ein schrecklicher Unhold, einem Tiger oder Bären zu vergleichen, der die Menschen zerreisst.

Andere Nachrichten waren aus der ältern Zeit nicht aufzutreiben³⁾. Wann die neuere Form der Wilde Mann-Spiele sich herausgebildet hat, ist unbekannt. Soweit die Erinnerung

¹⁾ Im Besitze des Verfassers. — ²⁾ 3. Akt, 4. Szene. — ³⁾ Eine sonderbare Form aus dem Eringertal s. Anz. f. schw. Altertumsk. 23 (1890), 362 f.; 24. (1891), 569 ff.

der heutigen Generation zurückreicht, wurde das Spiel an vielen Orten des Oberwallis im Frühling ziemlich regelmässig aufgeführt. An solche Aufführungen erinnert man sich noch in Bratsch, Raron, Kippel, Gampel und Jeizinen¹⁾, in Simplon (1890—1900)²⁾, Turtmann (1906, 1913, 1916), Leuk, Visp, Goms³⁾, und Herbruggen (Beginn des 20. Jahrhunderts)⁴⁾. In Baltschieder fand das Wilde Mann-Spiel bis ca. 1910 regelmässig statt; später noch 1926, 1928 und zum letzten Mal 1935. Es werden noch andere Orte sein.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts ist die Aufführung des Wilden Mannes fast überall dem Wandel der Gesinnung erlegen. Zu ihrem Untergange hat wohl mitgeholfen, dass die Spiele mitunter sehr grob waren und viele beleidigten, oder dass wegen der derben Behandlung niemand mehr die Rolle des Wilden Mannes übernehmen wollte.

Eine ganz eigenartige Aufführung des Wilden Mannes, die an den Fastnachtstagen der achtziger Jahre stattfand, ist aus Eischoll bekannt. Dort hielt man unter der Maske dieses Spieles eine boshafte Abrechnung mit dem Gemeindepräsidenten. Auf dem Dorfplatze tagte das Gericht, liess sich berichten über die Schandtaten des Wilden Mannes und ordnete daraufhin dessen Verhaftung an. Nach einer hitzigen Jagd wurde der Wilde Mann eingefangen und vor die Richter gebracht. Er glich in Frack, Bärtchen und Statur genau dem Gemeindepräsidenten. Diesem Wilden Mann las man aus einem merkwürdigen Buche (aus sog. Schafpletschen) das Sündenregister vor, natürlich voll Anspielungen auf die wirklichen oder vermeintlichen Vergehen des Präsidenten. Das Gericht entschied, einen solchen Bösewicht müsse der Teufel holen. Wirklich erschien derselbe, zwei Hörner aus abgeschlagenen Giesskannenröhren auf dem Kopf, und verschwand mit dem „Wilden Mann“ durchs Kellerloch. Der Gemeindepräsident wohnte der Aufführung bei und hatte selbst einen Advokaten von Leuk kommen lassen, um die boshafte Spieler gerichtlich zu belangen. Der Advokat aber erklärte, die Sprüche seien so schlau abgefasst, dass er damit nichts anfangen könne⁵⁾.

¹⁾ Mitget. von Dr. Fidelis Schnyder, Brig. — ²⁾ Mitget. von H. Nat.-Rat J. Escher, Glis. — ³⁾ BERTRAND, Théâtre pop., 87 f. — ⁴⁾ Mitteilung von H. Dr. Bayard, St. Niklaus, an J. Bertrand. — ⁵⁾ Mitget. von Domherrn Dr. E. Pfammatter, Brig.

Kurz darauf wurde im selben Orte noch ein zweites Scherbengericht abgehalten, dessen Grundelemente ebenfalls dem Wilden Mann-Spiel entnommen wurden. Wohnte da ausserhalb des Dorfes ein Schmied, von dem man munkelte, das Verhältnis zu seiner Haushälterin sei nicht gerade einwandfrei. Da er sie, trotzdem man es ihm nahegelegt hatte, nicht heiraten wollte, zog eines guten Tages im Einverständnis mit den Behörden ein Trupp junger Leute vor das Haus des Schmiedes. Die Haushälterin solle herauskommen, bedeutete man ihm. Der Mann bat flehentlich, man solle sie in Ruhe lassen. Er wolle ihnen den letzten Tropfen Weines ausschenken, den er im Keller habe. Gut, er solle den Wein bringen, antworteten sie ihm. Sie tranken das Fässchen leer. Die Frau musste aber gleichwohl vor dem Haus erscheinen und als arme Sünderin sich zwischen zwei Hellebardiere stellen. Franz Pfammatter, ein bärtiger Mann, der seinerzeit im Wilden Mann den Protokollführer gespielt hatte, las ihr aus einem grossen Folianten das Sündenregister vor. Darin hiess es unter anderm: „Wenn der Mann nicht will weiben und das Weib nicht will mannen, so bleibt nichts anderes übrig, als man jagt sie von dannen.“ Hierauf wurde die Frau über die Dorfgränze geführt in der Richtung nach dem Nachbardorfe, von wo sie herkam. Aber noch am selben Abend soll sie durch die untern Güter wieder zu ihrem Schmied zurückgekehrt sein ¹⁾.

Diese beiden Aufführungen zeigen, wie sehr das Wilde Mann-Spiel fern aller nur papierenen Literatur im Volksleben verwurzelt war. Politik und Theater, sagt man, liegen den Wallisern im Blute. Der Wilde Mann von Eischoll ist nicht das einzige Stück, wo Politik getrieben wurde mit Theater. Über hundert Jahre lang führte man im Oberwallis die Revolutionen in Theaterform durch. Davon soll im Kapitel über die Mazze die Rede sein.

Nachtrag: Diese Blätter waren bereits im Druck, als in den Walliser Lokalzeitungen folgendes Inserat erschien: „Sonntag, den 8. April 1945, ab 14 Uhr Feldtanz in Niedergampel . . . Einleitung: Der Wilde Mann, Volksspiel im Freien. Kantine. Freundlich laden ein: Die Jungen von Niedergampel.“ Der Wilde Mann war also hier ein Werbemittel für den nachfolgenden Feldtanz. Student Joseph Meyer von Turt-

¹⁾ Mitgeteilt von Domherrn Dr. E. Pfammatter, Brig.

mann, der auf meine Veranlassung dem Spiele beiwohnte, erzählt mir darüber folgendes:

Auf einer Wiese an der Strasse im Süden des Dorfes war eine rohe Bretterbühne erstellt. Das Publikum stand rings um die Bühne herum. Gegen zwei Uhr begann das Spiel. Schon zu Beginn sassen der Richter, der Weibel, der Ankläger, der Verteidiger und noch zwei Beisitzer an einem Tische auf der Bühne. Diese Personen waren nicht kostümiert; nur die beiden pfeifenrauchenden Beisitzer waren mit einem krummen Türkensäbel und einem Holzknüppel bewaffnet. Ein Hauptmann mit ca. 10 Soldaten in heutigen feldgrauen Militäruniformen standen neben der Bühne unter dem Publikum, das sich frei bewegte. Hinter dem Dorfe steigt der Hang hinan. In einer kleinen erhöhten Mulde neben dem Tschingelbach brannte ein Feuer. Vom Spielplatze aus vermochte man nur den Rauch zu sehen. Das Feuer sollte die abbrennende Hütte des Waldbruders bedeuten.

Den Anfang bildete eine komische Szene eines Kesselflickers mit seinem jungen Gehilfen. Sie kamen zum Dorfe heraus und liessen sich unter einem Baume bei der Bühne nieder. Darauf packten sie aus einer Hutte ihre Werkzeuge und Kessel aus und begannen zu hantieren, wobei sie fleissig einem hölzernen Weinlägelchen (Putilli) zusprachen. Der Alte schickte den Jungen mit einem fertigen Kesselchen ins Dorf. Der Junge nahm einen Sprung unter das Publikum, lief noch einigen Mädchen nach und verschwand dann im Dorfe. Nach ein paar Augenblicken — das Wilde Mann-Spiel hatte bereits begonnen — kehrte er zurück. Die beiden Kesselflicker packten ihre Sachen zusammen und zogen sich ins Dorf zurück.

Unterdessen war der Waldbruder in gemessenen Schritten aus dem Dorfe aufgetaucht, um den Wilden Mann beim Gerichte einzuklagen. Der Waldbruder trug ein langes Kleid mit Ärmeln, das aus einer wollenen Decke mit roten und grünen Streifen zusammengenäht war. Ein Strohhut mit breitem Rand und ein langer grauschwarzer Bart verdeckten sein Gesicht fast vollständig. In der Hand trug er einen groben Stock und um die Lenden einen doppelten Gürtel aus aufgereihten Schneckenschalen, an dessen Ende ein hölzernes Kreuz baumelte. Er beklagte sich nun, der Wilde Mann habe ihn schon seit längerer Zeit belästigt und ihm schliesslich die Hütte angezündet. Dann setzte er sich ebenfalls auf die Bühne, etwas

abseits von den andern. Nach einigen Verhandlungen erteilt das Gericht dem Hauptmann den Auftrag, den Wilden Mann einzufangen. Der Hauptmann lässt die Soldaten in Reih und Glied antreten und marschirt mit ihnen das Dorf hinauf. Am Hang teilen sich die Soldaten; während die eine Hälfte sich zur brennenden Hütte begibt, nimmt die andere unter wilden Gewehrschüssen die Verfolgung des Wilden Mannes auf, der plötzlich am Hang auftaucht und den Verfolgern zu entkommen trachtet. Sein Gesicht ist berusst, und seine Kleider, gewöhnliche Zivilkleider, sind über und über mit Baumflechten (Gragg) behangen. Sein Bub, der ebenso kostümiert ist, läuft ihm immer nach. Auch seine Frau tritt auf, bekleidet mit Kopftuch und ländlichem Kostüm, wie es in der Gegend üblich ist. Sie trägt einen Rückenkorb, woraus ein Kind herauschaut, d. h. eine grosse Strohpuppe, deren Augen, Nase und Mund in blauer Farbe angedeutet sind. Sie wird von den Verfolgern weiter nicht belästigt und sucht ihren Mann einzuholen. Die Rolle der Frau wird von einem Manne dargestellt. Schliesslich wird der Wilde Mann in einen Stall hineingedrängt, die Verfolger schliessen den Kreis und überwältigen den Wilden im Stall. An einer langen Kette gebunden, führen sie ihn heraus und bringen ihn zu einem Baume, der neben der Bühne steht, und woran man den Wilden, der unter Toben und Schreien wiederholt auszubrechen versucht, festhält. Frau und Kind stehen daneben.

Der Ankläger bringt nun seine Klage vor, indem er den Wilden Mann beschuldigt, er verführe die Jugend und dgl. Der Verteidiger seinerseits sucht die Anklage zu entkräften. In gereimten Sprüchen geht die Rede hin und her, bis der Richter den Angeklagten zum Tode verurteilt. Hierauf steht der Weibel auf und liest aus einem alten, dicken Leder-Quartband das Protokoll vor. Der Hauptmann erhält den Auftrag, die Exekution zu vollziehen und lässt die Soldaten wieder in Reih und Glied antreten. Der Wilde Mann wird an den Baum gestellt, ein Soldat tritt vor und streckt ihn mit einem Schusse nieder, d. h. er tut nur so, während im Hintergrund in die Luft geschossen wird, um den nötigen Knall zu produzieren. Der Tote wird auf einen Schlitten verladen und ins Dorf abgeschleppt. Seine Familie folgt weinend nach.

Nach ungefähr 40 Minuten war das Spiel zu Ende, und es begann der Feldtanz, wobei zweimal, wie es heisst, die Tanzbühne zusammenkrachte.

Diese Aufführung setzt sich im wesentlichen aus den gewohnten Elementen zusammen: Verbrechen, Klage, Gericht und Exekution. Auch in seiner Entwicklungsstufe ist das Spiel noch nicht bis zur vollen Dichte einer in sich geschlossenen Theateraufführung gereift, weist aber darum auch die ungewein volksverbundene, unbekümmerte Form auf. Mein Gewährsmann konnte das gesprochene Wort nur zum Teil verstehen; es scheint aber nicht überwältigend gewesen zu sein. Interessant ist die Bereicherung durch Frau und Kinder des Wilden Mannes und durch die Kesselflickerszene, die nach Art der frühern komischen Einlagen mit dem Hauptstück nur in äusserem Zusammenhange stand. Einen Knaben hatte auch schon der Wilde Mann bei sich, der auf der Luzerner Bundeserneuerung auftrat. Eine Tradition scheint also hier vorzuliegen. Die Aufführung von Niedergampel beweist, wie lebendig das Wilde Mann-Spiel noch heute im Mittelwallis ist.

2. Die Mazze.

Was ist die Mazze? In der politisch bewegten Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts besaßen die Walliser ein eigenartiges Kampfinstrument, um das Volk zum Aufruhr gegen übermächtige Herren, verhasste Adelige, sowie gegen staatliche und religiöse Neuerungen aufzuhetzen: die Mazze, eine Art grosser Holzkeule, welche die entstellten Züge eines Menschenantlitzes trug¹⁾.

Das Wort selber stammt aus dem italienischen „mazza“ = die Keule. In den lateinischen Urkunden wird die Mazze auch genannt: „Vir silvester“ = Waldmensch, oder „lignum Matzie“ = Massenholz, oder auch bloss „clava“ = die Keule²⁾. Den Aufstand mittels der Mazze nannte man „die Mazze aufrichten, gebrauchen“. Wurde mit der Mazze gegen jemand ein

¹⁾ Vgl. hiezu besonders: IMESCH, D., Mazze, in HBLs. V, 60 f.; BÜCHI Mazze, in Anz. f. Schw. Ak., N. F., 12, 4, S. 309 f.; Schw. Id. IV, 610 f.; BÜCHI, Matzenlied, in Schw. Arch. f. Vk., 18, 193; HOFFMANN-KRAYER, in Schw. Arch. f. Vk. 16, 53 ff.; WACKERNAGEL, H. G., Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550, in Schw. Arch. f. Vk. 35 (1936), 1 ff. Vgl. dazu auch MEULI: SAVk. 28, 34 ff. — ²⁾ Walliser Landtagabschiede vom 14. Jan. 1514, 30. Jan. 1514 und 19 Dez. 1514. Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, Nr. 94, 100 und 130; Breve Alexanders VI. Bürgerarchiv Sitten, Lade 100, Nr. 32. Abgedr. bei IMESCH, D., Walliser Landtagabschiede, I. Bd., No. 4, Beilage 3; ebenso bei BÜCHI, Mazze 315 f. samt der Publikationsurkunde von Schiner vom 28. Juni 1500, S. 316 f. Kopie der letzteren Urkunde im Bürgerarchiv Sitten, Lade 100, No. 33.

Aufruhr angezettelt, hiess es: „Einem die Mazze schicken, bringen“, oder auch „einen mazzen“¹⁾.

Wie sah die Mazze aus? Es ist kein einziges Exemplar einer Mazze auf uns gekommen. Wir besitzen auch keine authentischen Abbildungen aus der alten Zeit. Am Nordportal der Kirche in Glis befindet sich eine fratzenähnliche Steinskulptur aus dem Jahre 1519, die als Mazzenkopf angesehen wird — nicht ohne Grund; denn das Portal ist eine Stiftung des Schinergegners und unruhigen Volkstribunen Georg Super-saxo, der bei den meisten Mazzenaufständen seiner Zeit die Hand im Spiele hatte (Vgl. Abbildung).

Nach der landläufigen Auffassung war die Mazze ein mannshoher Kolben oder Sparren, in den man die rohen Züge eines Menschen eingeschnitzt hatte, und dessen Haupt mit Dornen oder Geflecht umwunden war; oder auch ein ausgerissenes, auf den Kopf gestelltes junges Bäumchen, dessen Wurzelknollen zu einem hässlichen Menschenantlitz umgeformt worden war, wobei die Wurzeln den wirren Haarschopf bildeten. „Ein alter, griser man“, wird die Mazze in einem zeitgenössischen Mazzenlied genannt²⁾. Noch heute heisst im Wallis eine Vogelscheuche „Mäzzi“, d. h. kleine, harmlose Mazze. Die Mazze wurde von beherzten Männern an öffentlichen Plätzen aufgestellt, und jeder Teilnehmer schlug zum Zeichen des Einverständnisses einen Nagel hinein. Dann brach der Sturm los. Das ist im allgemeinen das Bild, das sich aus den Schriften der Chronisten und der ältern Geschichtsschreiber ergibt, wenn sie auch in Einzelheiten voneinander abweichen³⁾.

Ungedrucktes Quellenmaterial erlaubt uns, diesem Bilde wesentlich neue Züge beizufügen. Eindeutig lässt sich feststellen, dass mehrere Mazzen im Gebrauche waren (sogar im gleichen Auflauf⁴⁾), die stark voneinander abweichen. Mindestens vier Grundtypen kann man unterscheiden.

Die meisten Mazzen waren aus Holz gefertigt, etwa aus Eschen- oder Birkenholz, eine sogar aus Messing⁵⁾.

¹⁾ Schweiz. Id IV, 610 f.; BÜCHI, Mazze, 314. — ²⁾ Walliser Landtagabschied vom 14. Juni 1514, Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 94, Bl. 130. — ³⁾ Heinrich BRENNWALDS Schweizerchronik, S. 476; dasselbe (als Kopie) bei GREMAUD (ed.), „Petite chronique de la guerre de Rarogne“, Documents relat. à l'hist. du Valais VII, p. 602 ss. Ähnlich berichten STUMPF, SIMLER, TSCHUDI; Joh. v. MÜLLER, S. 121 ff.; zu obigen Quellen vergleiche BÜCHI, Mazze, 308 ff.; Schweiz. Id. IV. 610 f.; wie Müller berichten BROCCARD, M., Histoire du Valais, p. 102 ss.; P. Sigismund FURRER, Geschichte vom Wallis, I. Bd., S. 165. — ⁴⁾ Walliser Landtagabschied vom 19. Dez. 1514, Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 130. — ⁵⁾ Ebd.

Der Verfasser der Briger Perrigchronik (1770) kennt zwei Arten von Mazzen¹⁾. Eine davon hat er selber noch kurz vor der Niederschrift der Chronik gesehen und kann also aus unmittelbarer, persönlicher Anschauung schöpfen. Diese erste Mazzenform stimmt im Wesentlichen mit der landläufigen Vorstellung überein. Sie war, wie der Chronist sie beschreibt, ein Stück Gewächs aus dem Wurzelstock eines Eschbaumes. Diesem wurde ein wüstes, fast nicht mehr menschenähnliches Antlitz „aufgesezet“, das übler aussah als die wüsteste Fastnachtslarve.

Die zweite Form der Mazze, die der Verfasser nur vom Hörensagen kennt, weicht ziemlich stark von der sonst üblichen Beschreibung ab. Wollte jemand einen Aufruhr anzetteln, richtete er einen etwa fünf Schuh langen Kolben oder Knüttel her, der sich oben verdickte. Diesen Kolben bohrte er voll Löcher. Wie er nun damit vor das Volk kam, schlug oder setzte jeder einen hölzernen „Tubel“ oder Nagel in eines der Löcher. Diese zweite Form trug kein Menschenantlitz, wenigstens spricht der Chronist nicht davon. Dass die Aufständischen Holznägel in die Mazze schlugen, passt gut zu der damaligen Praxis, alle Gebäude, Möbel und Werkzeuge mit Holzstiften zu nageln.

Die zweite Mazzenform der Perrigchronik stimmt überein mit der kurzen und für sich allein wenig aufschlussreichen Beschreibung des Zürcher Chronisten Heinrich Brennwald²⁾. Er schrieb zwischen 1508—1516, also in den Jahren der grössten Mazzenaufstände.

Eine dritte, sorgfältiger bearbeitete Mazzenform ergibt sich aus einem Verhörprotokoll vom Jahre 1514³⁾. Auf Drängen des bekannten Gastwirts und Hauptmanns Anton Gerwer und des Tischlers Hans Müller musste der Bildschnitzler Matthias Stuppler in Brig eine Mazze („vir silvester“) verfertigen. Er schuf eine grosse, vollständig ausgearbeitete menschliche Figur, die ungefähr 9 Schuh mass, vermutlich mit beweglichen Gliedmassen. Stuppler schnitzte den Kopf, die Arme, die Schenkel und die Füsse, während Hans Müller den Rest selber zusammenschreinerte. Das Mazzenbild wurde, besonders wenn

¹⁾ Perrigchronik von Brig zum Jahre 1414 (Aufstand gegen die Herren von Raron). Eine Kopie des Textes folgt im Anhang I. — ²⁾ BRENNWALDS Schweizerchronik, I. c. — ³⁾ Walliser Landtagabschied vom 14. Jan. 1514 Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 94. —

Schweiz. Archiv für Volkskunde Band XLII (1945) Heft 2.
Archives suisses des trad. popul. Vol. XLII (1945) Cah. 2.



Angeblicher Mazzenkopf am Nordportal der Kirche in Glis.
(Eigene Aufnahme des Verfassers.)

man es zur Schau stellte, mit einem langen, weissen Leinenhemd bekleidet, das mit Baumhaar, dem sogenannten „Gragg“, behangen war. Gerwer wollte das Bild in seiner Wirtsstube als Kandelaber aufstellen, es mit einer Kette an einer Säule befestigen und ihm einen Leuchter in die Hand geben. Statt eines Leuchters wollte Müller ein Buch mit einer dreifachen Schrift (?) in seine Hände legen.

Der Beschreibung und der Zeit nach das gleiche Mazzenbild befand sich eine Zeitlang in der grossen Stube der Briger Suste, welche damals dem später geköpften Johann Murmann gehörte¹⁾.

Ein Breve des Papstes Alexander VI. vom Jahre 1500, das sich gegen die Mazzenunruhen richtet, beschreibt die Mazze als ein aus Holz geschnitztes, menschenähnliches Bild mit wallendem, langem Bart. Von einem Baume oder von Wurzelhaaren ist nicht die Rede. Diese Beschreibung deckt sich im wesentlichen mit der vorausgehenden, dritten Mazzenform²⁾. Mazzen dieser Art müssen also schon vor 1500 im Umlauf gewesen sein. Das Tatsachenmaterial wurde dem Papste höchstwahrscheinlich von Kardinal Schiner, der mit der Mazze zu wiederholten Malen unliebsam in Berührung gekommen war, selber geliefert.

Endlich gab es noch eine vierte Mazzenform. Sie tritt allerdings nur vereinzelt auf und erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Zeit der grossen Mazzenaufstände längst vorüber war. Politische Unruhen waren ausgebrochen, besonders im Goms, wo die Parteien Schiner und Jost sich bekämpften (zeitlich parallel mit den Bündner Wirren). Da fällt es einem gewissen Balthasar Mangel ein, aus dem Kirchlein des ehemaligen Augustinerinnenklosters zu Fiesch eine Statue des hl. Augustin heimlich herauszuholen und sie als Mazze („mattischer wis“) vor das Haus des Meiers Michel Sieber in Lax zu stellen. Es bekam ihm jedoch übel. Mangel wurde zu 2 Stunden Halseisen und zur Verbannung verurteilt. Nach zwei Jahren durfte er wieder zurückkehren, musste aber das entwendete Bild an Ort und Stelle zurücktragen, und dies an einem Sonntag nach dem Hochamt, öffentlich vor allem Volke, mit einer brennenden Kerze in der Hand. So ernst nahm man noch um diese Zeit das Mazzenspiel³⁾.

¹⁾ Walliser Landtagabschied vom 30. Jan. 1514, Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 100. — ²⁾ Vgl. oben S. 87, Anm. 2. — ³⁾ Walliser Landtagabschiede vom 16.—30. Jan. 1617 und vom 11.—23. Dez. 1618.

Wie spielte sich ein Mazzenaufstand ab? Johannes von Müller (1825) entwirft darüber eine lebendige Schilderung aus den Raronkriegen (1414/15), die wir hier möglichst unverändert wiedergeben wollen¹⁾. Der Landeshauptmann Witschard von Raron suchte sich mit Hilfe seines Oheims Wilhelm, der Bischof von Sitten war, zum Herrn über das Wallis aufzuschwingen. Da brach der Mazzensturm wider ihn los. Eines Abends richteten einige beherzte Männer einen Kolben her, „steckten ihn in einen jungen Birkenbaum, wo sie die Äste zusammengebunden hatten, und rissen den Baum aus der Erde. Dann schnitzten sie in den Kolben ein Menschenantlitz, auf dass es unterdrückte Niedrigkeit abbilde. Alsdann wanden sie um die Äste so viel Gesträuch, dass die Figur aus den Dornen kaum herausah. Jeder, der sie retten wollte, schlug unten einen Hufnagel in den Baum zur Bezeichnung des festen Entschlusses. Diese Mazze banden sie nachts an einen Baum, welcher am Wege stand. Früh waren sie auf, schwiegen, horchten auf die Reden der stillstehenden Menge, bis das Volk sich gesammelt; dann trat ein kühner Mann als Mazzenmeister hervor, band sie los und stellte sich mitten auf dem öffentlichen Platze neben sie. Da erhoben viele die Frage: „Mazze, was leidest du? Mazze, warum bist du hier?“ — Die Mazze antwortete nicht. — „Ist ein herzhafter Mann, welcher wohl reden kann und dem das Land lieb ist, derselbe trete hervor und sei Fürsprech der Mazze!“ Der Fürsprech redete in folgendem Sinne: „Sie wollen dir helfen, Mazze, sprich; nenne den Mann, welchen du fürchtest!“ — Die Mazze schwieg. — „Ist's der Sillinen?“ . . . „Ist's der Asperling?“ . . . „Ist's der Hengarten?“ — Sie stand und schwieg. Von jedem sagte der Fürsprech, welcher Unterdrückung er verdächtig sein mochte; endlich sprach er: „Sind es die Raron?“ — Die Mazze neigte sich sehr; ehrerbietig, wie hilfsbedürftig stand auch der Meister. Der Fürsprech redete: „Sie hat euch geklagt, biderbe Männer; wer die Mazze retten will, hebe die Hand auf!“ Als die Mehrheit erhob, die Gesetze schweigen vor der Gewalt, Macht erfordere Gegenmacht, wurde der Tag auf baldmöglichst bestimmt. Es erging von Dorf zu Dorf durch alle Zehnten: „Die Mazze wolle zu dem Landeshauptmann, zu dem Bischof und

¹⁾ J. v. MÜLLER III, 121 ff.; auch bei BÜCHI, Mazze, 311 f.; über die Raronkriege s. HBLS, VII, 383 f.; EGGS, J., Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, 88 ff.

allem Anhang von Raron.“ Den Raron schirmten Ansehen und Ämter nicht, dass nicht am bestimmten Tag alle Landesgegenden mit grosser Übereinstimmung vor alle unbefestigten Häuser seiner Partei die Mazze setzten. Die Landleute drangen hinein, trugen alles Gerät fort und verzehrten alles. Wäre er (Witschard) geblieben, so würde sein Leben der Mazze zum Opfer gefallen sein.“

Man stelle sich ein solches „Mazzenspiel“ vor! Auf dem Dorfplatze die sagemumwobene, aufreizende Mazze, neben ihr der Mazzenmeister, davor die wutgeladene Menge, unwittert von der Erregung und Gefahr der Revolution, das Frage- und Antwortspiel, die ganze Szene Theater und Wirklichkeit zugleich: das alles ergibt ein Bild von dramatischer Wucht sondergleichen ¹⁾.

Das Zwiegespräch zwischen Mazze, Mazzenmeister, Fürsprech und Volk findet sich freilich erst bei Johannes von Müller (1825). Sonst stimmen die Nachrichten ziemlich überein. Beherzte Männer schlossen sich zu einer Versammlung zusammen. „Societas Matzie“ wurde diese Gesellschaft genannt. Sie bildete den Kerntrupp bei den Aufläufen. Die Genossen holten nun die Mazze aus ihrem Versteck hervor und stellten sie öffentlich aus. Die Unzufriedenen sammelten sich um sie und schlugen einen Nagel hinein zum Zeichen der Empörung. Brig war das Zentrum der Mazzenaufstände. Von hier trug der Rottenführer oder Mazzenmeister die Mazze dem Volke voran in die umliegenden Dörfer, um neue Mitläufer zu gewinnen. So zog man 1511 nach Turtmann hinunter, nachdem sich das Volk vor dem Hause des Hans Diezig, wo man die Mazze an das Fensterkreuz gebunden sah, besammelt hatte ²⁾. Im gleichen Jahre wurde die Mazze auch nach Brigerberg getragen. Hier pflanzte man sie zuerst beim Trog in der Schlucht auf und zog dann damit wieder nach Brig hinunter und anschliessend gleich mit drei Mazzen nach Naters hinüber. Nachdem die Genossen auch dort das Volk in Aufruhr gebracht hatten, kehrten sie zurück und hefteten die älteste der drei Mazzen auf der Saltinabrücke an, wo sie einige Tage stehen blieb ³⁾. War nun die Volksstimmung genügend vor-

¹⁾ Im Regierungshause in Sitten befindet sich ein Bild des Walliser Malers Raphael Ritz (1829—1894), das eine solche Szene darstellt. Das Gemälde ist unvollendet. — ²⁾ Walliser Landtagabschied vom 30. Jan. 1514, Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 100. — ³⁾ Ebd. No. 130.

bereitet, richtete sich der Sturm gegen die wirklichen oder vermeintlichen Volksfeinde. Die Mazze wurde vor ihren Häusern aufgerichtet, die Besitzer selbst dadurch geächtet und ihr Hab und Gut der Plünderung preisgegeben.

Bei den Mazzenzügen sang die Menge gereimte deutsche Lieder, um ihrem Unmut Luft zu machen und die Stimmung warm zu halten. In einem Verhörprotokoll vom 14. Juni 1514¹⁾ ist von „carmina rigmatica vernacula“ die Rede, die Petrus Ambiel, ein Dienstmann des Bischofs von Sitten, im Auftrage der Mazzengenossen verfasste, als diese nach Turtmann hinunterzogen. Die erste und einzig erhaltene Strophe des Liedes lautet:

„Ich bin ein alter, griser man
Und suoch das recht dem gemeinen man,
Des ich bin lang gewesen ân,
Des bin ich worden ein armer man.“

Als die Genossen ein neues Mazzenbild geschnitzt hatten, da wollten sie dazu auch ein neues Gedicht von demselben Dichter und stellten ihm als Thema drei Ursachen ihrer Unzufriedenheit. Nach anfänglichem Widerstreben entwarf er ein solches Gedicht, verbrannte es aber wieder, nachdem er es verschiedenen Gegnern Schiners gezeigt hatte²⁾.

Die Mazze war das Symbol der Rechte und Freiheiten des Volkes. Auf sie schwuren die Aufständischen, verehrten sie mit entblösstem Haupte, verneigten sich vor ihr und glaubten ganz allgemein, wenn man versuche, das Bild zu zerstören oder zu entfernen, so werde ein Getreidefehljahr oder eine Teuerung erfolgen³⁾. Die Mazze galt dem Volke als rechtlich begründeter Besitz und war seine gefährlichste Waffe⁴⁾. Lange versuchten die Herrschenden umsonst, die Revolutionswaffe zu unterdrücken. Kardinal Schiner erwirkte im Jahre 1500 sogar ein päpstliches Breve gegen die Mazze, wagte aber nicht, offen dagegen aufzutreten. Als er sie auf Anordnung des Papstes heimlich entfernen liess, erhoben einige sogar beim ordentlichen Richter Klage darüber; das Bild sei gegen Gott und Recht weggenommen worden, und man wolle denjenigen, der es getan, gemeinsam bestrafen, sobald er ausfindig gemacht werde⁵⁾.

¹⁾ Ebd. No. 94, Bl. 130. — ²⁾ BÜCHI, Mazzenlied. — ³⁾ Breve Alexanders VI., l. c. — ⁴⁾ Perrigchronik. — ⁵⁾ BÜCHI, Mazze, 313.

Die geschichtlich bekannten Mazzenaufstände. Die Mazze spielte ihre Rolle im XV. und XVI. Jahrhundert. Bekannt und sagenreich ist jene von 1414 gegen Witschard von Raron, wie wir gesehen haben. Alle Chronisten und ältern Geschichtsschreiber erwähnen sie. Vor diesem Datum lässt sie sich nicht nachweisen¹⁾, aber auch über die Mazze von 1414 ist in den zeitgenössischen Akten nichts zu finden, wohl aber von einem Banner mit einer Hündin²⁾. Die grössten Mazzenaufstände fanden zu Lebzeiten Schiners statt: 1496 gegen Bischof Jost von Silenen, 1511 und 1517 gegen Schiner selber. Alle drei Aufstände hatte eigentlich sein Gegner Jörg uf der Flüe in Szene gesetzt. Jörg wurde 1529 selbst durch die Mazze aus dem Lande vertrieben³⁾. In den Religionskämpfen des XVI. Jahrhunderts tauchte die Mazze immer wieder auf. Wiederholt hört man von Verschwörungen, Drohungen und Anstalten, eine Mazze aufzurichten, so 1536, 1549, 1550 und 1562⁴⁾. Im sogenannten Trinkelstierkrieg (1550) wurde wohl mit der Mazze gedroht, der Aufstand selber aber geschah durch die „Trinkelstiere“, d. h. durch vermummte, mit Trinkeln (Kuhglocken) behangene Männer⁵⁾. 1555 versprechen die Abgeordneten der obern V Orte, sie wollen in Sachen des Glaubens rechtliche Mittel anwenden; helfe das aber nicht, so werden sie das Volk nicht verhindern, die Mazze zu gebrauchen⁶⁾. Nachdem bereits Schiner mit Hilfe des Papstes umsonst versucht hatte, diese gefährliche Volkswaffe zu unterdrücken und 1513 in Brig sogar eine Mazze verbrannt worden war⁷⁾, ersuchten nun auch am 16. April 1550 die eidgenössischen Boten den Landrat vom Wallis allen Ernstes, die Mazze endgültig zu beseitigen. Der Landrat fasste 1556 einen förmlichen Beschluss in diesem Sinne⁸⁾. Trotzdem waren 1560 in den obern Orten wieder einige Mazzen errichtet⁹⁾. Noch 1572 vereinigte der Pfarrer Bartholomäus in den Gassen von Naters mit seinem Kaplan Heinrich Zuber die drei „Gumper“ (Dorfschaften des Zehnden Brig) rechts des Rottens zu einem

1) BÜCHI, Mazze, 309. — 2) IMESCH, D., Notizen über die Mazze. BllWG. I, 301; EGGS, 88 ff.; — 3) IMESCH, i. HBLs. V, 60 f. — 4) Schweiz. Id. IV, 610 f.; HBLs. V, 60 f. — 5) IMESCH, Der Trinkelstierkrieg, BllWG. I, 312 ff.; DERS. Zum Namen „Trinkelstierkrieg“, BllWG. III (1907), 186 f.; WACKER-NAGEL, SAVk. 35. I. 1 ff. — 6) Schweiz. Id. IV, 610. — 7) Walliser Landtagsabschied, 30. Jan. 1514, Bürgerarchiv Sitten, Lade 104, No. 100. — 8) HBLs. V, 60 f. — 9) Schweiz. Id. IV, 610 f.

Mazzenspiel, wahrscheinlich gegen die Neuerungssüchtigen im Zehnden. Der Aufstand missglückte, und die Schuldigen wurden vom Landrat mit 60 Kronen gebüsst¹⁾. Ja sogar 1616/17 spukte die Mazze noch in den Köpfen der Gommer, wie wir gesehen haben, als man einem Magistraten von Lax jene Augustinusstatue als Mazze vor das Haus stellte.

Um diese Zeit scheint das Mazzenspiel erloschen zu sein. Es feierte seine Auferstehung — allerdings in harmloser Form — in fast einem Dutzend spätromantischer Dramen, die im Wallis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind²⁾. Zum letzten Mal stand dieses so oft missbrauchte Symbol der Walliser Freiheit auf der Bühne in einem völlig modernen Drama im Mai 1941 in Sitten³⁾.

* * *

Soweit die Walliser Quellen. Stellt man aber die Mazze in weiter reichende Zusammenhänge hinein, so taucht ein ganzes Rudel von Fragen historischer und volkskundlicher Natur empor.

Einmal drängen sich Parallelen zwischen dem Wilden Mann und der Mazze auf. Beide sind ein femeartiges Volksgericht, das eine humoristisch harmlos, das andere blutig ernst, das eine mehr auf das Dorf beschränkt, das andere auf das ganze Staatsgebiet übergreifend. In beiden spielt der Weibel oder Fürsprech eine wichtige Rolle. Der Kolben — die Urform der Mazze, wie der Name besagt — war die Wehr der Wilden Männer. Der wilde Mann kommt aus dem Walde und ist mit Moos und Laub behangen — ganz ähnlich wie auch die Mazze ein entstelltes, mit Wurzeln und Geflecht umwundenes Antlitz trägt. 1514 wird die Mazze wiederholt „vir silvester = Waldmensch“ genannt, ein „alter, griser Man“. Der Hauptunterschied besteht wohl darin, dass die Mazze eine Holzkeule ist, der Wilde Mann aber von Lebenden dargestellt wird. Dagegen wäre zu sagen, dass auch die Wilden Männer an vielen Orten des Alpengebietes durch Stroh puppen verkörpert werden⁴⁾, und vor allem, dass nach der ältesten und vor dem 18. Jahrhundert einzigen Nachricht über den Wilden

¹⁾ IMESCH, Naters, 26; Es stimmt demnach nicht, dass schon unter Bischof Joh. Jos. Jordan (1548—1565) der Gebrauch der Mazze abgeschafft wurde, wie Tamini, S. 68, berichtet. — ²⁾ Vgl. BERTRAND, Théâtre pop., 74 f. — ³⁾ ZERMATTEN, M., Les mains pures, Fribourg 1941. — ⁴⁾ s. oben, S. 77.

Mann im Wallis (1485) dieser nicht in einer Jagd verfolgt, sondern von Männern getragen wurde und demnach wie die Mazze eine Art Holzpuppe war ¹⁾. Gehen etwa diese beiden Spiele auf dieselben Wurzeln zurück?

Sodann sind die Mazzenaufläufe durchaus keine isolierte Erscheinung, die sich nur auf das Wallis beschränkten. Sie stehen vielmehr in engster volkskundlicher Beziehung zu gleichen und ähnlichen Kriegsformen, die sich von Savoyen bis ins Allgäu erstreckten und bei den Hirten des Alpengebietes gebräuchlich waren ²⁾.

Mazzen begegnen uns 1440—50 auch im Berner Oberlande (so etwa im Obersimmental), 1653 vermutlich auch im Entlebuch. 1528 spricht man bei den gegenreformatorischen Bewegungen im Interlakener Gebiet von Mazzenmeistern. In Greyerz brachen in den Jahren 1548 und 1550/51 Unruhen aus. Junge Burschen und Reisläufer planten auf Anfang Januar gegen den Grafen einen Aufstand, bei dem sie „wie im Wallis“ eine Mazze erheben und sich dabei verummummen wollten. Auch im deutschen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts findet sich der Mazzenbrauch. 1525 schlossen sich junge Burschen zu einer Mazzengesellschaft zusammen. Wer sich nicht anschliessen wollte, dem drohte man mit Aufessen der Lebensmittel; widersetzte er sich dieser Erpressung, rammte man ihm einen Pfahl vor das Haus zum Zeichen, dass zwischen ihm und den Mazzenleuten von nun an öffentliche Feindschaft bestehe (Schandpfahl).

Sicher waren bei den Walliser Mazzenaufläufen auch Vermummungen im Gebrauche. Sie werden zwar nicht speziell erwähnt, wohl aber bei den Mazzenunruhen im Greyerzerlande und in den Walliser Akten der Jahre 1428 und 1447, wo die Rede ist von Werwölfen und zauberisch-teufelhaften Räubern. Ist dies der Fall, so fällt sofort die Ähnlichkeit auf zwischen den Mazzenaufständen und dem sogenannten Trinkelstierkrieg im Wallis vom Jahre 1550.

Der politische Hintergrund dieses Aufruhres ist anderweitig dargestellt worden und kümmert uns hier weiter nicht ³⁾. Es handelte sich, kurz gesagt, um die Erneuerung des Bünd-

¹⁾ s. oben, S. 80. — ²⁾ Wir halten uns in volkskundlichen Fragen nicht für kompetent und folgen hier in den Hauptzügen den Gedankengängen von HOFFMANN-KRAYER, E., Die Walliser Mazze, und WACKERNAGEL, H. G., Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550. — ³⁾ IMESCH, Der Trinkelstierkrieg.

nisses mit Frankreich. Die herrschenden Kreise waren für die Erneuerung und setzten sie auch durch, das Volk aber war aus guten Gründen dagegen. Da Vermittlungsversuche misslangen, loderte der Aufruhr in der Nacht vom 5.—6. Januar jäh empor. Sogenannte Trinkelstiere brachten in Leuk das Volk in Bewegung. Das waren maskierte Verschwörer mit umgehängten blechernen Kuhglocken, Trinkeln oder „Trichle“ genannt. Sie waren dazu mit Hahnenfedern, Tannästen und anderer Kriegsrüstung vermummt und glichen haargenau den Lötschentaler Roitscheggetn¹⁾. Auch die Sage bringt die Tscheggetn mit dem Trinkelstierkrieg in Verbindung²⁾. Mit drohendem Geschrei lösten sie die Vermittlungsversammlung in Leuk auf und zogen noch am gleichen Tage (6. Jan.) das Tal hinauf, verstärkt mit Trinkelstieren von Siders. Gleichgesinnte aus Lötschen, von Gesteln und Eischoll schlossen sich an. In Visp machten sie Halt. Dort versammelten sich Anhänger aus dem ganzen Lande, von Brig bis Sitten. Die Aufrührer zogen mit den Trinkelstieren herum. Wer sich nicht anschliessen wollte, dem drohte man mit Raub und Plünderung. 6000—7000 Genossen sollen es gewesen sein.

Es waren also durchaus die gleichen Erscheinungen wie bei den Mazzenunruhen im Greyerz und in den deutschen Bauernkriegen. Im Trinkelstierkrieg wurden allerdings keine Mazzen gebraucht, die Absicht jedoch lag in der Luft. In den gleichzeitigen und nachfolgenden Verhandlungen des Landrates (1444—55) warf man den Aufrührern vor, sie hätten sowohl in Leuk als auch in Siders sich mit der Absicht getragen, die Mazze aufzurichten. Man befürchtete allgemein einen Mazzenaufstand und nannte die Tumultuanten „Matzenlut“ und „Matzenburen“. In Bern meinte man, die Mazze sei aufgerichtet worden. Man sah also den Trinkelstierkrieg als Mazzenaufstand an.

Im Zusammenhang mit den Trinkelstieren und der Mazze steht der Uristier, jener stierartig vermummte Mann, dem bei Kriegszügen das Harsthorn anvertraut wurde, und der sich durch ähnlich unsinniges Toben auszeichnete wie die Walliser Stiermasken; ebenso der Saubannerzug vom Jahre 1477. Er war eine fastnächtliche Unternehmung und Erpressung.

¹⁾ Vgl. Beschreibung und Abbildungen im Schweiz. Arch. f. Vk., 2. 178.
— ²⁾ IMESCH, D., Zum Namen „Trinkelstierkrieg“.

In der alten Eidgenossenschaft gab es Saubannerzüge grössern und kleinern Ausmasses zu Dutzenden. Und endlich gehört in die gleiche Gruppe, wie uns scheint, auch das Banner, das die Aufständischen in den Raronkriegen (1415—17) vorantrugen, und worauf eine Hündin mit vielen Jungen zu sehen war. Die Verschwörer, welche den Aufstand vorbereitet hatten, nannten sich die Gesellschaft vom Hund¹⁾. Obwohl in den zeitgenössischen Akten nur von diesem Banner, aber nicht von einer Mazze die Rede ist, bringen sämtliche spätere Chronisten die Raronkriege mit der Mazze in Verbindung.

Von den vermummten Kriegern des Mittelalters gehen die Fäden hinüber zu dem abenteuerlich bunten Kostüm der Landsknechte und Reisläufer, dessen veredelter und stilisierter Ausläufer noch in der heutigen Tracht der päpstlichen Schweizergarde zu sehen ist.

Bei allen Mazzenaufmärschen und mazzenähnlichen Kriegszügen treffen wir immer wieder auf ein paar gleichbleibende Elemente: Maskierung der Verschwörer, seltsames Gebaren, Drohungen und kriegerische Heischezüge. Volkskundlich auffällig ist das ein paarmal wiederkehrende Datum der ersten Januartage. Das sind die letzten der sogenannten zwölf Nächte und der Dreikönigstag. Die treibenden Kräfte waren die ledigen Burschen, iuvenes, Gesellen, Knechte, Wallisknaben oder Jünglinge geheissen. Sie stehen in loser Bindung zueinander, vereinigen sich aber zur Vorbereitung und Durchführung der Mazze und bilden *conventiculae*, eine *societas Matzie*, eine Rott oder ein *foedus*.

Neben den friedlichen Formen der Heischezüge gab es also im Mittelalter eine kriegerische Sonderart des gleichen Brauches. Dieses militärische Mazzen- und Maskenwesen beschränkte sich auf alpines Gebiet, ging aber über Rassen, Sprachen und Nationen hinweg und gehörte zu einem bestimmten Kreise von Menschen, nämlich den Gebirgshirten. Wackernagel bringt diese Sitten mit der Blutrache und dem Totenglauben in Verbindung.

Ein ähnliches Maskenkriegertum existiert auch auf dem Balkan, ebenso bei den alten Langobarden und selbst bei der

¹⁾ Eggs, J., Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, 88 ff.

Kriegerkaste der Samurai in Japan. Parallelen zur Mazze finden sich schon in prähistorischer Zeit und bei den heutigen Naturvölkern. Die Mazze ist ein uraltes, fetischartiges Wahrzeichen eines Geheimbundes, bei dem die Mitglieder sich bei Todesstrafe gegenseitig verpflichten, nicht zwar durch Brief oder Siegel, sondern durch das Einschlagen eines Nagels.

3. Andere weltliche Dramen.

Die Mazze stand im Mittelpunkt des politischen Getriebes. Zahlreiche Erlasse und Protokolle berichten von ihr, weil Behörden und Gerichte sich mit den Mazzenaufständen befassen mussten. Anders steht es mit den übrigen Theateraufführungen, die kamen und gingen, ohne grosse Wellen zu schlagen. Es ist reiner Zufall, wenn irgend eine Aufzeichnung darüber erhalten blieb.

Ist es bloss haltlose Sage, wenn die Perrigchronik (1770) zu berichten weiss, anno 1497 seien im Wallis die ersten Komödien und Tragödien aufgeführt worden¹⁾, oder hat sich im Volke eine dunkle Kunde erhalten von eindrucksvollen Theatern aus dieser Zeit? Die ersten Aufführungen waren es ja nicht, wie wir gesehen haben.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts fanden in Sitten bei Gelegenheit des Landrates Theateraufführungen statt zu Ehren und zur Belustigung des bischöflichen Landesherrn und der Abgeordneten, so in den Jahren 1579²⁾ und 1592³⁾. Als Spielführer amtete der Schulmeister. Spieler waren seine Schüler nebst jungen Leuten von Sitten und aus der Umgebung. Sogar von Brig liess man Spielleute — wohl Musikanten — nach Sitten kommen.

¹⁾ Eingelegter Zettel zum Jahre 1497. Über die Perrigchronik vgl. unten Anhang I, Anm. 1. — ²⁾ Abschied des Maien-Landrates 1579 in Sitten, Bürgerarchiv Sitten: „Item so hatt der Schuolmeister zu Sitten (Johann Jost) mit etlichen Jungen Burgerrn und sunst Landlütten Kündern sinen Schuolern ein Comedy Spill zu Eren und Belustigung siner fürstlichen Gnaden und miner Herren der Landlütten angericht und hie gespielt, dennselben man zuo einer Vererung geschenkt 7 Kronen — und Sunst dryen Spillütten woonhaft im Zenden Bryg 3 Kronen.“ — ³⁾ Abschied des Landrates vom 14.—23. Juni 1592 in Sitten: „der Jugentt Statt und Landt Kündler welch auff dissen habtender Landrath ein Commedy gespilt zu einer Vererung 7 Kronen.“

Grosse Festlichkeiten spielten sich jeweils ab, wenn das Bündnis zwischen den VII katholischen Orten der Eidgenossenschaft und dem Wallis erneuert wurde¹⁾. Dabei wuchs manchmal der Aufwand, je weniger man politisch ausrichten konnte. Nachdem man im April 1578 in Luzern zusammengekommen, aber nicht zu einer Einigung gelangt war, reisten die Gesandten der VII katholischen Orte Ende Mai ins Wallis, zogen von St. Maurice das Land hinauf, wurden überall festlich empfangen und reichlich bewirtet. Am 21. Mai traten in St. Maurice beim Abendessen zwei Männer auf, wovon der eine als katholischer Priester, der andere als kalvinistischer Prädikant verkleidet war, und hielten ein Streitgespräch ab. Im ganzen Lande wurden die Gesandten unterhalten von Spielern, Pfeifern und Trommlern, an etlichen Orten auch „mit andern spilen“ und bei den Mahlzeiten mit „kurtzwylen“²⁾. Man hat sich unter diesen Spielen und Kurzweilen wohl kleine, allegorische Szenen, Auftritte von Spassmachern und dgl. vorzustellen. Zwei Monate vorher waren es in Luzern bei demselben Anlass zwei Wilde Männer³⁾. Wohl das prunkvollste Schauspiel, das bei der Bundeserneuerung geboten wurde, war die 1645 in Luzern vom Jesuitengymnasium gespielte „Trophaea Sacra Valesiae et Helvetiae Catholicae“⁴⁾, poetisch aber reizvoller ist das allegorische Spiel „Sertum connubiale“, das

¹⁾ Das Bündnis wurde 1529 geschlossen und sollte alle 10 Jahre erneuert werden. Von 1655 an fand die Erneuerung alle 15 Jahre (Arch. Stockalper, Brig, B. 91) und von 1696 an wegen der grossen Kosten noch alle 25 Jahre statt. 1567, 1602, 1624, 1637, 1696, 1780 wurde die Bundeserneuerung in Sitten und 1578 in Brig/Glis abgehalten. IMESCH, Bundeserneuerung 1696, BllWG. II, 433 ff.; DERS., Festessen 1624, BllWG. VII.; SCHMID, F., Bundeserneuerung 1578; JOLLER, Walliser Chronik; Arch. Stockalper, Brig, B. 22; B. 15; B. 91; B. 46; Eidgen. Absch. V, 1, S. 612; 616. — ²⁾ SCHMID, F., Bundeserneuerung 1578, BllWG. I, 398 ff.; Renward CYSAT, Beschreibung des Bundschwurs der VII Orte und des Wallis in Brig 1578, Arch. Stockalper, B. 15. — ³⁾ s. oben, S. 80 f. — ⁴⁾ „Trophaea Sacra Valesiae et Helvetiae Catholicae. Catholische Sigzeichen Der Hochlöblichen Landtschaft Wallis: Und Hochlöblichen Eydtgnossenschaft vom Jahr Christi 62 bis 1512. Zu einem Schawspil vorgestellt Bey Ernewertem Catholischem Bundtschwuer Zu Lucern Den 13. Brachmonat 1645. Getruckt durch David Hautten“. Erweiterte Perioche, 24 S. in 4^o, deutsch, in: Fontes Pacis: in quibus Bellorum causae, effecta, Remedia compendio quae-sita a R. P. Joanne Erardo Fullonio. E. Soc. Jesu Th. proponuntur. Coloniae, Apud Andream Bingium in Laureto. MDCXLVI. ZBibl, Zürich, Gal. XVIII, 125; Ebenso bei P. Gall MOREL, Geschichtsfreund, XXIII, 223; E. HALLER, Bibl. d. Schweiz. Gesch. V, 1062.

1681 in Sitten zu Ehren der kath. Gesandten aufgeführt wurde, und dessen Textbuch uns erhalten geblieben ist¹⁾.

Einen Niederschlag eigener Art fand auf Walliser Boden ein Lustspiel des Berner Dichters, Malers und Reformators Niklaus Manuel Deutsch († 1530). Er wurde anno 1528 in das Berner Chorgericht gewählt, das sich namentlich mit der Organisation der neuen kirchlichen Verhältnisse beschäftigte, den sittlichen Zustand der Gemeinde überwachte und die vielen Ehestreitigkeiten zu schlichten hatte. Eine lebensvolle Anschauung eines solchen Eheprozesses gewinnen wir aus der letzten Dichtung Manuels: *Elsli Tragdenknaben* oder *das Chorgericht*. Zwei Parteien erscheinen vor dem Richter: *Elsli Tragdenknaben* und ihre Mutter *Froneca Treibzu* einerseits und *Uli Rechenzahn* und sein Vater anderseits. Der Geselle hat dem Mädchen die Ehe versprochen und weigert sich nun, Wort zu halten. Nach einer ziemlich massiven und, wie schon die Namen der Beteiligten vermuten lassen, unerquicklichen Gerichtsverhandlung schliesst das Spiel mit einer allgemeinen Aussöhnung²⁾.

Überraschenderweise begegnen wir nun den Hauptpersonen dieses Berner Fastnachtsspieles auf einem Wandbilde in Raron. Im ersten Stock des Hauses *Louis von Roten* sind über einem innern Fensterbogen die stark karikierten Bildnisse eines ältern Ehepaares auf die Mauer gemalt. Die Figuren sind bezeichnet mit den beiden Namen „*Uli Rechenzand. Elseli trag den knaben*“, eben jenem liederlichen Brautpaar aus dem Manuelschen Lustspiele (Abbildung).

Das Wandbild ist 112 cm breit und 42—57 cm hoch und auf drei Seiten umgeben mit einer dreipassartigen Ornamentleiste. Der Mann zeigt ein bärtiges, grinsendes Gesicht, die Frau ähnlich grinsende, derbe Züge und einen stark geschwollenen Hals. Beide sind dargestellt in der Tracht des 16. Jahrhunderts; er mit steilem Tellerkragen, sie mit einem flachen, hinten abfallenden Häubchen und gewellter Halskrause. Beide Bildnisse sind stark beschädigt.

Das gleiche Zimmer war früher noch mit weitem Maleien ausgeschmückt, nämlich mit Ornamenten und einer mutwilligen, humoristischen Tierszene. Leider sind die Darstellungen vor einigen Jahren überstrichen worden. Herr Rektor

¹⁾ Wir werden darüber im Zusammenhang mit dem Schultheater berichten.

— ²⁾ BAECHTOLD, Jakob, *Niklaus Manuel*, S. 225 ff.



„Uli Rechenzand und Ehseli trag den knaben“
aus einem Fastnachtspiel von Niklaus Manuel Deutsch.
Mauerbild im Hause Louis v. Roten sel. in Raron.
(Eigene Aufnahme des Verfassers.)

Dr. H. A. v. Roten kam noch gerade rechtzeitig hinzu, um den Verputz von den beiden Bildnissen wieder abzuwaschen. Auch im obersten Stock desselben Hauses ist ein saalartiger Raum, der jetzt als Rumpelkammer benützt wird, reich mit Figuren, Wappen, Ornamenten und Inschriften bemalt, die leider unter der Feuchtigkeit der Bergmauer ebenfalls stark gelitten haben¹⁾. Diese letzteren Malereien stammen aus dem Jahre 1601. Die Bildnisse im ersten Stock sind ungefähr 50 Jahre früher anzusetzen.

Diese Bildnisse stellen wahrscheinlich die Erbauer des Hauses dar, den Grosskastlan Nikolaus von Roten und seine zweite Gemahlin Annilia Zentriegen²⁾. Nikolaus erbaute das Haus im Jahre 1555 und starb bereits ein Jahr darauf. Die Malereien müssen also noch im Baujahre selber entstanden sein. Der Vater der Frau war Landeshauptmann und Vertreter der Erlachschen Interessen im Wallis. Ein Erlach von Spiez hatte nämlich Johanna, die letzte Esperlin von Raron, geheiratet und damit die Güter dieser angesehenen Familie geerbt. Sein Vertrauensmann Landeshauptmann Zentriegen, dessen Schwiegersohn Nikolaus von Roten und ihr Mitbürger Maxen kauften schliesslich die Walliser Güter der Erlach-Esperlin auf. Damit ist auch angedeutet, auf welchem Wege die Kenntnis des Manuelschen Lustspieles ins Wallis gelangt sein könnte.

Auf einem der wiederholten Geschäftsgänge, die Zentriegen und sein Schwiegersohn Nikolaus von Roten ins Bernbiet machen mussten, werden sie einer Aufführung des *Elseli* Tragdenknaben beigewohnt haben. Vielleicht waren auch Sympathien zu der Glaubensneuerung mit im Spiele. Wie nun Nikolaus von Roten sein neues, stattliches Haus erbaut hatte, erinnerte er sich des komischen Brautpaares und liess in einer Anwandlung von Übermut und Ironie sich selbst und seine Gemahlin als Uli und *Elseli* auf eine Zimmerwand malen. Vielleicht wurde das Fastnachtsspiel *Manuels* sogar in Raron aufgeführt, ist es doch schon 1530 im Druck erschienen.

Fahrende Spielleute zogen im Mittelalter von Ort zu Ort und traten auf als Sänger, Taschenspieler, Deklamatoren, Gaukler, Kunstreiter usw. Sie sind zu vergleichen mit den

¹⁾ Um die kombinierten Wappen eines Hochzeitspaares z. B. zieht sich ein kreisrundes Spruchband mit dem eleganten Hexameter: „Dum veteres amarunt, cur non se juvenes ita?“ — ²⁾ Ein Dielbaum mit Inschrift wurde vor Jahren aus diesem Hause in ein anderes Gebäude versetzt.

heutigen Zirkus- und Variétéleuten. Manchmal dramatisierten sie ihre Gesänge und Erzählungen und führten in passenden Verkleidungen kleinere Possen und Szenen auf¹⁾.

Diese Fahrenden fanden ihren Weg auch ins Wallis. Im Oktober 1399 erscheint als Zeuge in Brig ein „Henslinus Sprunglin mimus“²⁾. Mimus ist der mittellateinische Name dieser Sänger und Possenreisser³⁾. Solche Spielleute werden die vier Schauspieler von Bern gewesen sein, für die Bischof Jost von Silenen dem Landeshauptmann eine Entschädigung ausbezahlte⁴⁾. Bei dem Theater, das 1592 auf dem Junilandrat in Sitten aufgeführt wurde, trat auch ein „armer Gougler und Kuontschen Jager uss den Püntten“ mit auf⁵⁾. Die „Kuenzenjager“ werden häufig neben andern Fahrenden aufgezählt. Das Kunzenjagen (aus Kunz, Konrad) war in der Schweiz noch um 1700 ein wirkliches Spiel, wohl auf Kosten eines Ortsnarren; doch wurden fahrende Gaukler, Bauchredner usw. überhaupt so genannt⁶⁾. Der Kunzenjäger übte wohl beim Theater das Amt eines Spassmachers aus und trat mit seinen Künsten in den Zwischenpausen zur Belustigung des Publikums auf.

In Brig hatten sich um 1600 aus zahlreichen Aufführungen geistlicher und weltlicher Spiele bereits so viele Theaterkostüme angesammelt, dass man es der Mühe wert hielt, in einer Bürgerordnung genaue Vorschriften darüber zu erlassen⁷⁾. Es wurde ein Inventar erstellt und beim Säckelmeister hinterlegt. Nach diesem Inventar musste der Verwalter der Spielkleider und der andern Mobilien der Burgschaft bei der Amtsniederlegung Rechenschaft ablegen.

Man sieht aus dieser Verfügung, wie die Kostüme beschafft wurden. Zum Teil wurden sie eigens für die Aufführung angefertigt und dann für spätere Aufführungen auf die Seite gelegt, zum Teil musste wohl der einzelne Spieler dafür sorgen. Man schneiderte sie zurecht oder lieh sie bei Bekannten aus, besonders wenn es sich um geistliche Rollen handelte.

¹⁾ CREIZENACH, I, 380 ff.; EHRISMANN, Schlussband, 88 f. — ²⁾ Arch. Valeria, Minutar 34, p. 340 (Register des Notars Johann in Vico von Ried). — ³⁾ DU CANGE. — ⁴⁾ IMESCH, Aus einem Rechnungsheft des Bischofs Jost von Silenen. BllWG. VI, IV (1924), 432. — ⁵⁾ Abschied des Landrates vom 14 — 23. Juni 1592. — ⁶⁾ Schweiz. Idiotikon, III, 17 ff.; GRIMM, WB. 5, 2751 ff. — ⁷⁾ Eine Rechtsordnung der alten Burgschaft Brig, herausgeg. von Dr. Jos. BIELANDER. BllWG. IX, IV (1943), 385.

Ein Sittener Domherr z. B. muss um 1600 einen Talar („toga“) zurückverlangen, den er für eine Theateraufführung ausgeliehen habe¹⁾.

Theaterhäuser gab es zu der Zeit noch nicht. An den Vortagen der Aufführung errichtete man eine Brett erbühne, „brigi“ genannt. Nach Walliser Art erhielten die Handwerker nach getaner Arbeit ein Glas Wein. Nach der Aufführung vereinigten sich die Spieler und übrigen Mitwirkenden zu einem guten Abendessen²⁾, das sich in fröhlicher Stimmung bis in die Nacht hinein ausdehnen konnte. Der Volksmund sagt noch heute im Wallis: „Theater und än Tanz heint beidi a lenge Schwanz.“

Die Kosten trug die Burgerschaft oder auch die Honoratioren, denen zu Ehren man das Spiel aufgeführt hatte. Der Landrat richtete wiederholt den Spielern und Musikanten für ihre Mühe und Unkosten ein Geschenk aus, wenn sie auf dem Landtag mit einer Vorstellung aufgewartet hatten³⁾. In Sitten sprangen bei geistlichen Spielen auch der Bischof und das Domkapitel mit Geldmitteln ein⁴⁾.

* * *

Witzige Streitgespräche, bei denen einer den andern zu überbieten sucht, und dramatische Volksunterhaltungen sind noch heute im Oberwallis beliebt. Wir können nicht nachweisen, dass sie im Mittelalter schon bestanden haben, gehen aber in der Annahme wohl kaum fehl, dass sie in dieser oder jener Form über Jahrhunderte hinaufreichen. Darum seien sie der Vollständigkeit halber hier wenigstens erwähnt und mit einem Beispiele illustriert. Diese dramatischen Kurzformen alle zu erfassen, würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen und brauchte eine vollständige Untersuchung der heutigen Volksbräuche. An den langen Winterabenden kommen die ledigen Burschen eines Dorfes, oft an die 20 am gleichen Ort, in den Häusern heiratsfähiger Töchter zusammen zum sogenannten „Abendsitz“. Um sich zu unterhalten, treiben sie allerhand kurzweilige Spiele. Ein solches Spiel, sei es

¹⁾ „Dnus (Petrus Mayoris (canonicus) petiit sibi restitui togam quam Georgio Jordan in comedia mutuam dederat. cui remisit relaxationis 14 dies quaerendi eam.“ Arch. Valeria, Kalendale, 7. Nov. 1600. — ²⁾ Arch. Stockalper, Kontenbuch, 16. und 17. Juni 1610. — ³⁾ Vgl. oben S 98. — ⁴⁾ Vgl. oben S. 74 und 102.

dramatisch oder nicht, heisst „eine Máchete“, verkleinert: „ein Máchetji“ oder „Mácheggi“, plur. „Mácheggini“ (hergeleitet vom Worte „machen“. Machete ist also bedeutungsverwandt mit Drama, vom griech. δράω). Schon Amherd erwähnt die „Machete“ in seinen Denkwürdigkeiten von Ulrichen¹⁾. Die meisten dieser Spiele sind auch bei den Schulkindern üblich.

Als Beispiel erwähne ich hier das sogenannte „König verdriessen“, das ich selber noch in meiner Heimatgemeinde Reckingen oft miterlebt habe. Das Spiel ist mit den fast genau gleichen Ausdrücken auch anderwärts z. B. in Mund, Raron, Simplon, Naters, Bürchen, Lötschen und anderwärts im Gebrauch. Stellen wir uns einen Abendsitz vor: Eine Familie mit mehreren Töchtern, dazu 10—20 junge Burschen. Jemand macht den Vorschlag, den „König zu verdriessen“. Einer der Mitspielenden muss die Rolle des Königs übernehmen und sich in die Mitte, gleichsam auf den Thron setzen. Unterdessen sammelt der Spielführer — mancherorts wird er Weibel genannt — die Anklagepunkte gegen den König. Jeder Teilnehmer muss ein körperliches oder seelisches Gebrechen des Königs oder eine Lächerlichkeit, die ihm irgendwann unterlaufen ist, leise vorbringen. Der Weibel tritt nun vor den König und zählt einen Anklagepunkt nach dem andern auf mit der Wendung: „Einige und einige haben gesagt, der König wäre gut und gerecht, wenn er nicht diesen oder jenen Fehler hätte²⁾.“ Dabei wird jeweils ein Anklagepunkt eingeschoben und diese stereotype Formel bei jedem Punkte wiederholt. Der König darf sich natürlich nicht anmerken lassen, dass er sich betroffen fühlt. Am Schlusse fragt der Weibel: „Was verdriest euch jetzt am meisten?“ oder „Was tut euch jetzt am meisten leid?“ Der König greift einen Punkt heraus. Der Schuldige, der diese Anklage dem Weibel ins Ohr geflüstert hat, muss nun an seine Stelle treten, und das Spiel kann von neuem beginnen. Darin liegt eine gewisse ausgleichende Gerechtigkeit, dass gerade die Boshaftesten auch am ehesten die leidtragende Königsrolle übernehmen müssen. Der abtretende König hat nun Gelegenheit, auch seinerseits sich mit einer ebenso treffenden Bemerkung zu rächen. Gelingt es ihm, so hat er die Lacher auf seiner Seite, und seine Ehre ist wieder

¹⁾ AMHERD, Paul, Denkwürdigkeiten von Ulrichen. Ein Beitrag zur Freiehtsgeschichte der Schweiz. Bern 1879, S. 237. — ²⁾ Die Worte „einige und einige..“ haben hier ungefähr den Sinn des französischen „Il y en a, qui..“

hergestellt. Das Spiel kann äusserst geistreich sein, wenn ein paar witzige Teilnehmer darunter sind, die es verstehen, in versteckter Ironie und treffenden Formulierungen das Spiel auf jener Messerschneide zu führen, wo es, ohne langweilig zu werden oder in Grobheit auszuarten, jedesmal ins Lebendige trifft.

Statt „güet und gerächt“ sagt man mancherorts „güet und gedeih“, z. B. in Raron und Simplon, also an zwei weit auseinanderliegenden Orten. Sehr wahrscheinlich ist das zweite die ältere und ursprünglichere Form. Weil nun das Wort „gedeih“ nicht mehr verstanden wurde, setzte man dafür ein sinnverwandtes oder ähnlich lautendes Wort ein. So sagt man in Reckingen „güet und gerächt“ und behielt damit den Sinn und den Rhythmus des Wortes „gedeih“ noch bei. Sonst würde es im Goms ja lauten „ggrächt“. In Mund heisst es „güet und gedächnis“, während man in „Lötschen“ einfach hin sagt: „... wē ja ä schēnä Chinig...“, und in Bürchen: „... dr Chinig wē ä schēnä...“ oder ähnl. Die Herleitung des Wortes „gedeih“ ist nicht abgeklärt¹⁾.

* * *

Was an Aufzeichnungen über das mittelalterliche Drama im Oberwallis zu erreichen war, ist auf diesen Blättern zusammengetragen und verarbeitet worden. Wir glauben damit einen bescheidenen Beitrag zur Kulturgeschichte des Landes geliefert zu haben. Sicher waren die Aufführungen weit zahlreicher als die spärlichen Nachrichten, die auf uns gekommen

¹⁾ Auch eine Anfrage bei meinem sehr geschätzten Landsmann, Herrn Prof. Dr. W. Henzen in Freiburg, und bei der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches hat nichts Zwingendes ergeben. Aus den oben angeführten Gründen scheint „güet und gedeih“ höchst wahrscheinlich die ältere Formel zu sein; aber auch das ungedruckte Material des Schweizerdeutschen Wörterbuches enthält nichts zu dem Worte „gedeih“ oder zu der ganzen Formel. Grimm DWb. und das mhd. Wb von Müller-Benecke-Zarncke nennen beide eine einzige Stelle mit einem fraglichen Adj. gedeihe = vollkommen. Das würde der Bedeutung nach vorzüglich passen, müsste aber aus dem Schriftdeutschen importiert sein; denn bodenständig walliserisch würde es doch wohl lauten „gedih“ (d. h. ohne Diphtongierung des mhd. i). Immerhin wäre noch eine Möglichkeit, dass in „gedeih“ eine alte, sonst nicht zu belegende, aber ohne weiteres zu erschliessende Adjektivbildung vorläge, die, als vom Präteritalstamm gebildet, altes ei enthielte, und also mhd. „gedeihe“ lauten müsste und den Sinn von gedeihlich, erspriesslich hätte.

sind. Seit der Zentralisierung und damit der Verlegung des geistigen und wirtschaftlichen Lebens in ein paar grössere Städte sind wir gewohnt, die Gebirgstäler als abgeschlossene Nester zu betrachten. Um 1500 konnte auch ein kleines Staatswesen wie das Wallis irgendwie Weltgeltung besitzen. Nach den Burgunderkriegen und dem Siege über Savoyen (1475) entwickelte sich im Oberwallis ein ungemein reiches geistiges Leben. Männer wie Kardinal Schiner (1499—1522 Bischof von Sitten) und sein Gegner Jörg Supersaxo griffen spürbar in das Getriebe der europäischen Politik ein. Auswärtige Universitäten wurden lebhaft besucht¹⁾; man denke an Thomas Platter, der selber Dramen verfasste²⁾! Eine ganze Reihe von gotischen Kirchen und Altären zeugen von dem „gewaltigen Bauwillen“, der das Oberwallis um 1500 erfasst hatte³⁾. Eine rege Theater-tätigkeit würde gut in das Bild dieses geistigen Lebens passen.

Mit dem 17. Jahrhundert kamen die Jesuiten ins Wallis und brachten ein vollständig ausgebildetes, regelmässiges Schultheater. Die Aufführungen der Volksbühne brachen aber damit keineswegs ab, sondern flossen daneben weiter als lebendiger Strom, der in der Barockzeit in überschäumender Fülle das Tal durchbrauste.

Anhang I.

Bericht der Perrigchronik über die Mazze⁴⁾.

Zum Jahre 1414 (Aufstand gegen die Herren von Raron): „Drauf hin haben sich einige Landleute hin und wider zusammen gethan, deren Vornehmen ware, das, nachdem sie an hilf starck genuog wären, alle die wolten strafen, die hiavor wider das allgemeine Vatterlandt gesündiget, oder dem selben etwas hetten zu nachtheill gehandelt, da erwehleten sie under ihnen einen vir den mazen Meister, so vill geredt als der heersführer dieser mazen Rott; und ist dismals der anfang der Mazen entstanden:

Die Mazen aber ist so vill als ein gewisse Landsazung und recht gewesen, welche so sie einem virs huus getragen

¹⁾ GRAND, Alfred, Walliser Studenten auf auswärtigen Hochschulen. BllWG. IV, 67 ff. — ²⁾ 1533 liess Thomas Platter in Basel das Drama auf-führen: „Der Wirt zum dürren Ast.“ BERTRAND, Théâtre pop. 95. — ³⁾ RIGGEN-BACH, R., Ruffiner, 4 ff.; DERS., Die Kunstwerke des XV. und beg. XVI. Jhs. im Wallis. — ⁴⁾ Perrigchronik von Brig, 1770, Manuskript im Besitze von Herrn Kantonsförster Charles Albert Perrig, Sitten.

wurde, so vill ware als Proscribiert von huus und hoff und allen güetren vertriben und verstoosen, dann es luffe jederman zu, rissen und zerretten von dises Proscribierten haabschafft, so lang etwas vorhanden ware; —

Dise Mazen aber, dero ich noch nit längst eine gesechen, ist ein stuck gewächs von wurzen eines Eschbaums (wenigist die ich gesechen) dero wurde ein wiestes schier gar nit menschlicher gestalth angesicht aufgesezet, sichet übler aus als die wüesteste fasnacht Larven; —

Es ist auch eine andre Modi der Mazen gewesen, nemblich wan einer hat Rebellion anfangen wollen, hatt er ein etwan finf schuoh langen zu obrist wie ein knopf dicken knüttel oder kolben angerichtet, und den selben allen mit löcheren gebohrt: so nun ein solcher Tumultuant mit disem Kolben hervorgekomen, hatt jeder, der es mit ihm hatt halten wollen, ein Tubel oder nagel in der Löchren eins sezen müessen zum zeichen, das er mit halte, und also seind dise drauf hin zu dessen huus gegangen, dem sie übel wolten, und selben, wo nit gar geplündret, wenigist ein grosse brandschazung begerth und harausgezwungen: —

Eben mit solcher Mazen, (die die erste gedenckt ware, dan zuvor ware keine) und auf solch obige weiss forderten die Landleuth von Wallis einige güetter von Guilliemo Bischoffen, die er gemeiner obig gesagten Meyneydisch angehanen mordthatten, und als der Bischoff weg suchte und aufzug begerthe solcher anmuottung sich zu endschitten, da brachten die Landleuth dem Bischoff und H. Guitthardo die Mazen: . . .“

Die Landleute haben darauf durch „darbringung der Mazen“ die Burgen Rarons zerstört und ihn „krafft der vorgestelthen Mazen verstoossen und verjagt: —“

Anhang II.

Chronologisches Verzeichnis
der bis zum 17. Jahrhundert urkundlich nachgewiesenen
Dramen und dramenähnlichen Vorgänge¹⁾.

XIII.—XVII. Jahrhundert, Sitten, Liturgische latein. Spiele an folgenden Tagen:

- Ostern (66)
- Palmsonntag (66)
- Dreikönigsfest, 6. Jan. (66)
- Fest des Martyrers Stephanus, 26. Dez. (67)
- Fest des hl. Johannes Ev., 27. Dez. (67)
- Fest der Unschuldigen Kinder, 28. Dez. (67)
- Fest des hl. Nikolaus von Myra, 6. Dez. (67)

Anfang des XIV. Jahrhunderts, Sitten, Französisches Osterspiel (72)

- 1399, Brig, Fahrende Spielleute (102)
- 1414—1417, Gesellschaft vom Hund gegen die Herren von Raron (93; 97)
- 1431, Palmsonntag, Pfarrei Naters, alljährliche geistliche Spiele in der Glis-
matte (69)
- 1483, Dreikönigsfest, Sitten, Umzug von Notablen aus dem Waadtland (74)
- 1482/87, Sitten, Auftreten von 4 Berner Spielleuten (102; 103)
- 1485, St. German bei Raron, Der Wilde Mann (80; 95)
- 1496, Mazze gegen Jost von Silenen (93)
- 1497, Oberwallis, Tragödien und Komödien (?) (98)
- 1511, Mazze gegen Kardinal Schiner (93)
- 1517, Mazze gegen Kardinal Schiner (93)
- 1529, Mazze gegen Jörg Supersaxo (93)
- 1536, 1549, 1550, Gefahr der Mazze (93; 97)
- 1550, Trinkelstierkrieg (96)
- 1550 ca., Raron, Elsi Tragdenknaben von Niklaus Manuel (?) (100)
- 1560, Mazzen in den obern Orten (94)
- 1562, Gefahr der Mazze (93)
- 1572, Naters, Mazze (94)
- 1578, Mai-Juni, an einigen Orten Spiele bei der Bundeserneuerung (99)
- 1579, Mai, Sitten, Theater bei Gelegenheit des Landrates (98; 103)
- 1592, 14.—23. Juni, Sitten, Theater bei Gelegenheit des Landrates (98; 103)
- 1594, nach Ostern, Sitten, Geistliches Spiel auf der Planta (74)
- 1597 ca., An grössern Pfarreien event. dramatisch belebte Palmprozessionen
und Grabbesuch der drei Marien nach dem Konstanzer Rituale (70)
- 1600 ca., event. an Allerheiligen, Sitten, Geistliches Spiel (103)
- 1610, Pfingstmontag, Brig, Das Jüngste Gericht (76; 103)
- 1616 ca., Lax, Augustinusstatue wird als Mazze gebraucht (90)
- 1620, Ostermontag, Sitten, Geistliches Spiel unter der Regie des Schulmeisters
(74; 103)

¹⁾ Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Seiten im Text.

Anhang III.

Literaturverzeichnis¹⁾

- Amherd, P. Paul, Denkwürdigkeiten von Ulrichen. Bern 1879.
- Baechtold, Jakob, Niklaus Manuel (Neuausgabe seiner Werke mit Einleitung und Erläuterungen). Frauenfeld 1878 (= Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von Jakob Baechtold und Ferdinand Vetter. 2. Bd.)
- Bédier, Joseph, Fragment d'un ancien mystère. *Romania* 24 (1895), 86 ss.
- Benedictionale ecclesiae et diocesis Constantiensis. *Continens ecclesiasticas certarum rerum benedictiones, exorcismos et cantica nonnulla. Constantiae MDXCVII (1597)*. Pfarrarchiv Fiesch (Fiesch, Konstanzer Rituale).
- Bertrand, Jules, Le théâtre populaire en Valais. *Schweiz. Arch. f. Volkskunde*, 31 (1931), 33 ff. und 32, 73 ff.
- Ders., Notes sur la Fête des rois. *Nouvelliste Valaisan*, Jhg. 25 (1928), Nr. 2.
- Besson, Marius, Antiquités du Valais (V^e—X^e siècles). Fribourg 1910.
- Blätter aus der Walliser Geschichte. Herausgeg. vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis. Brig (BlWG.).
- Brennwald, Heinrich. Schweizerchronik. Herausgeg. von Rud. Luginbühl. Basel 1908 (= Quellen zur Schweiz. Geschichte, N. F., Abt. I, Bd. I).
- Broccard, M., Histoire du Valais. Genève 1844.
- Büchi, Albert, Die Mazze. *Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde*, N. F. 12. 4. (1911), 300 ff.
- Ders., Ein Mazzenlied, *Schweiz. Arch. f. Volkskunde*, 18, 193.
- Burlet, Eduard, Der Wilde Mann, Volksstück, das von alters her in Balm- schieder aufgeführt wird. Schülerarbeit 1929. Hdschr. No. 369, *Arch. des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis*, Brig.
- Carlen, Albert, Das Ordinarium Sedunense und die Anfänge der geistlichen Spiele im Wallis. Sonderabdruck aus der Festschrift für Mgr. Dr. Dionys Imesch. BlWG. IX. IV. (1943). Darin ein ausführliches Verzeichnis der einschlägigen Literatur.
- Ders., Walliser Kolonien, eine Übersicht über die Walsenfrage. *Walliser Bote*, Visp, Jhg. 86 (1943), No. 76—79.
- Creizenach, Wilhelm, Geschichte des neuern Dramas. Bd. I—III, Halle 1911 bis 1923; Bd. IV—V, Halle 1909, 1916.
- Chrétien 'des Loges, Voyage d'un convalescent dans le département du Simplon. 1813.
- Cysat, Renward, Beschreibung des Bundschwurs der VII Orte und des Wallis in Brig 1578. *Arch. Stockalper*, B. 15.
- Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Paris 1840 ff.
- Eberle, Oskar, Theatergeschichte der innern Schweiz. Königsberg 1929.
- Eggs, Julius, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter. Mit einer Vorgeschichte des Wallis. Einsiedeln 1930.
- Ehrismann, Gustav, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. München 1918 ff.

¹⁾ Die Quellen sind im Textteil ausführlich zitiert. Ein eingehendes Literaturverzeichnis über die liturgischen Spiele findet sich in unserer Arbeit über das Ordinarium Sedunense und wird hier nicht wiederholt.

- Furrer, Sigismund, Geschichte vom Wallis. Sitten 1856.
- Geiger, P. und Weiss, R., Erste Proben aus dem Atlas für schweizerische Volkskunde. Basel 1938. Schw.Arch.f.Vk. 36, 237 ff.
- Grand, Alfred, Walliser Studenten auf auswärtigen Hochschulen. BllWG. IV (1913), 97.
- Gremaud, J., Documents relatifs à l'histoire du Valais, 8 vol., Lausanne 1875 ss.
- Grimm, Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 9 Bde., Berlin 1927 ff. (Hdwb. d. d. Aberggl.).
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 8 Bde. Neuenburg 1921 ff. (HBLs).
- Hoffmann-Krayer, E., Die Walliser Mazze, Schweiz. Arch. f. Volkskunde, 16 (1912), 53 ff. (vgl. 18, 193).
- Ders., Winterdämonen in der Schweiz. Schweizer Volkskunde, Jhg. 1 (1911), 89 ff.
- Imesch, D., Aus einem Rechnungsheft des Bischofs Jost von Silenen. BllWG. VI, 4 (1924), 432 ff.
- Ders., Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für schweizerische Statistik. Jhg. 1907, Bern.
- Ders., Der Trinkelstierkrieg 1550. BllWG. I (1895), 312 ff.
- Ders., Die Bundeserneuerung des Wallis mit den sieben kath. Orten der Eidgenossenschaft am 6. November 1696. BllWG. II, VI (1901), 433 ff.
- Ders., Die Mazze, Walliser Jahrbuch 1932, 80.
- Ders., Die Vorbereitungen für ein Festessen im Jahre 1624. BllWG. VII. III (1932).
- Ders., Mazze. HBLs. V, 60 f.
- Ders., Notizen über die Mazze. BllWG. I (1895) 301.
- Ders., Zum Namen „Trinkelstierkrieg“. BllWG. III (1907), 186 f.
- Joller, F. J. († 1893), Walliser Chronik von 1600—1800 (nach Quellen bearbeitet). Manuskript im Arch. des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis, Brig.
- Jost, Franz, Pfarrer Peter Joseph Kämpfen, Lebensbild und Zeitbild. Brig 1935.
- Kämpfen, P. J., Volksfeste im Wallis. Das Dreikönigsspiel in Savièse. Alpenrosen. Illustrierte Zeitschrift für Haus und Familie, Bern, Jhg. II (1867), 344 ff.
- Ders., Volksspiele im Wallis, Alpenrosen, Jhg. I (1866), 95 ff.
- Meisen, Karl, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (= Forsch. z. Volkskunde 9/12). Düsseldorf 1931.
- Meuli, Karl, Die deutschen Masken. Sonderabdruck aus dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. V, 1933.
- Ders., Bettelumzüge im Totenkultus, Opferritual und Volksbrauch, SAVk. 28, 1 ff.
- Müller, Joh. v., Geschichte der Schweiz, Eidgenossenschaft, Reutlingen 1825
- Perrigchronik von Brig, geschr. 1770. Hdschr. im Besitze von Herrn Kantonsförster Charles Albert Perrig, Sitten.
- Riggenbach, Rudolf, Die Kunstwerke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Wallis. Vortrag im Geschichtsforschenden Verein des Oberwallis in Raron, 1924. Als Manuskript gedruckt.

- Ders., Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis. Brig 1934 (Auch im Basler Taschenbuch 1929).
- Ritz, Raphael, Notizen über die Berggemeinde Savièse. Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs, Jhg. XI (1875/76) 506 ff.
- Schmid, Ferdinand, Zur Bundeserneuerung des Wallis mit den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft im Jahre 1578. BlWG, I (1895), 398 ff.
- Schmidt, K.W.C., Die Darstellung von Christi Höllenfahrt in den deutschen und den ihnen verwandten Spielen des Mittelalters. Marburger Diss. 1915.
- Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Vierteljahresschrift. Gegründet von Ed. Hoffmann-Krayer, herausgeg. von Paul Geiger, Basel.
- Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff.
- Stumpfl, Robert, Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas. Berlin 1936.
- Tamini, I. E., Nouvel essai de Valesia christiana. St. Maurice 1940.
- Wackernagel, H. G., Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550. Schweiz. Arch. f. Volkskunde 35, 1 (1936), 1 ff.
- Walliser Landtagabschiede. Bürgerarchiv Sitten, z. T. herausgeg. von D. Imesch.
- Walliser Sagen. Herausgeg. von dem Historischen Verein von Oberwallis. 2 Bde. Naters-Brig 1907.
- Werlen, Joseph, Religiöses Brauchtum im Lötschental. Diaspora-Kalender, Jhg. 40 (1940), 57 ff.
-